

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 7.

30. April 1914.

13. Jahrgang.

Studien zur Geschichte der Philosophie. Festgabe für Cl. Baeumker (Geyer).

Brockelmann, Socins arabische Grammatik. 7. Aufl. (Vandenhoff).

Brockelmann, Schlüssel zum Übersetzen der deutschen Übungstücke in Socin-Brockelmanns arabischer Grammatik. 2. Aufl. (Vandenhoff).

Peters, Das Buch Jesus Sirach oder Ekklesiastikus übersetzt und erklärt (Eberharder).

Migne, Patrologiae Cursus completus. Series graeca. Indices digessit F. Cavallera (Diekamp).

Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur. 1. Bd. 2. Aufl. (Rauschen).

Morin, L'idéal monastique et la vie chrétienne des premiers jours. Deuxième édit. (Herwegen). Nießen, Die Mariologie des h. Hieronymus (Poschmann).

Schwiertz, Das morgenländische Mönchtum. 2. Bd. (Aengenvoort).

Lemonnyer, La Révélation primitive et les données actuelles de la science (Jos. Engert).

Kähler, Zeit- und Ewigkeit. 2. Aufl. (Esser). Verweyen, Die Philosophie des Möglichen (Switalski).

Krieg, Lehrbuch der Pädagogik. 4. Aufl., bearbeitet von Grünwald (Switalski).

Kerer, Der Tatenruf vom Altare (Allmang).

Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Studien zur Geschichte der Philosophie.

Ein glänzender Beweis für die hohe Wertschätzung, deren sich Clemens Baeumker als Forscher und akademischer Lehrer erfreut, und für die nachhaltige Einwirkung, die er auf seine Schüler ausgeübt hat, ist die Festschrift, die ihm zu seinem 60. Geburtstage von 27 seiner Freunde und Schüler gewidmet worden ist.¹⁾ In den Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters hat Baeumker, wie Baumgartner in einem kurzen Vorwort zu der Festschrift hervorhebt, „einen Mittel- und Sammelpunkt der quellenmäßigen und methodischen Erforschung der Philosophie des Mittelalters und ein Unternehmen geschaffen, das seinen Namen weit über die deutsche Sprachgrenze hinaus in alle Welt getragen hat“.

Bei dem mannigfaltigen Inhalt der Festschrift, der sich auf die Geschichte der Philosophie von Plato bis in die Gegenwart erstreckt, muß sich der Ref. im allgemeinen darauf beschränken, die wichtigsten Gedanken und Resultate der einzelnen Beiträge kurz darzulegen.

Der Philosophie des Altertums sind zwei Beiträge gewidmet: Das Verhältnis von *αἰσθησις* und *δόξα* in dem Abschnitt 151e—187a von Platons Theaitet. Von Professor Dr. Geyser in Münster i. W. (1—24) und: Zur Lehre des Aristoteles von der Ewigkeit Gottes. Von Dr. phil. et theol. Georg Wunderle, Dozent am B. Lyzeum zu Eichstätt (25—34). Geyser bringt eine sorgfältige Analyse jener wichtigen und vielerörterten Ausführungen des Theaitet, wo Plato die sensualistische Erkenntnistheorie darstellt und kritisiert. Der Verf., der eine ausführlichere Arbeit über den Theaitet in Aussicht stellt (5), gewinnt für *αἰσθησις* die Bedeutung „sinnliches Erlebnis“, *δόξα* dagegen ist „der Gattungsbegriff für alle übersinnlichen Erkenntnisfunktionen

der Seele“ (22). Wunderle findet bei Aristoteles zwei parallele Gedankenreihen über die Ewigkeit Gottes. In der ersten wird die Ewigkeit Gottes in engster Beziehung zur Ewigkeit der Welt aufgefaßt. Gott ist hier der in kontinuierlicher Tätigkeit befindliche Beweger der ewig bewegten Welt. Infolge dieser Angleichung der Ewigkeit Gottes an die ewige Bewegung der Welt ist es Aristoteles nicht möglich, die Sukzession von der ewigen Dauer Gottes fernzuhalten. Die andere Gedankenreihe, die besonders in der Metaphysik zum Ausdruck kommt, geht aus vom göttlichen Sein und von der vollkommensten göttlichen Tätigkeit und gelangt wenigstens in ihren Konsequenzen zur Leugnung jeglicher Sukzession in Gott.

Die folgenden drei Abhandlungen beschäftigen sich mit der arabischen Philosophie. Prof. Dr. M. Wittmann in Eichstätt: Die Unterscheidung von Wesenheit und Dasein in der arabischen Philosophie (35—44) zeigt, gestützt besonders auf die neueren Textpublikationen von Horten, daß die Unterscheidung von Wesenheit und Dasein, die in der thomistischen Philosophie eine so große Rolle spielt, ihre Hauptwurzel in der arabischen Philosophie und Theologie hat. Den platonischen Gegensatz zwischen der Idee als Wesenheit und der sinnlichen Erscheinung weiterbildend, unterscheidet Algazel bei den möglichen Dingen zwischen Wesenheit und Existenz und bezeichnet letztere als ein Akzidens, das zur Wesenheit hinzutritt, das aber nicht im Wesen begründet ist. Bei Alfarabi wird die Existenz mit der Individualität gleichgesetzt. Dies ist der Übergang zur scholastischen Lehre, wo die reine Existenz der Wesenheit gegenübergestellt ist. Ein zweiter Ausgangspunkt für diese Unterscheidung liegt in der zwischen den Theologenschulen von Bagdad und Basra erörterten Streitfrage, ob auch ein Nichtseiendes existiert. Ist die Wesenheit schon vor ihrer Existenz und unabhängig von ihr eine Realität, so muß die Existenz eine weitere, von ihr verschiedene Realität sein. Dieser Gedanke wird dann in Verbindung gebracht mit dem Werdeprozeß der Dinge, wobei die Theologen an die antike Atomistik anknüpfen. Nur die erste Strömung mündet in die Scholastik ein.

Dr. Max Horten, Privatdozent in Bonn, bringt:

¹⁾ Studien zur Geschichte der Philosophie. Festgabe zum 60. Geburtstage Clemens Baeumker gewidmet von seinen Schülern und Freunden: Joseph Geyser usw. Mit einem Bildnis von Clemens Baeumker. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen. Supplementband]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1913 (VIII, 491 S. gr. 8°). M. 16.

Neues zur Moduslehre des abu Hâschim (933 †). Ein Beitrag zur Geschichte der Philosophie im Islam (45—54). Die Moduslehre hat ihre Bedeutung besonders in der Anwendung auf die Theologie. Abu Hâschim nimmt eine vermittelnde Stellung ein zwischen dem Standpunkte der orthodoxen arabischen Theologen, welche die Eigenschaften in Gott für selbständige Realitäten in Gott hielten, und den liberalen, die die Realität der Modi überhaupt leugneten. Nach abu Hâschim sind sie wahre Realitäten, aber ihre Realität ist keine vollständige und selbständige.

Dr. Graf in Donaualthheim b. Dillingen (Bayern) führt uns in die christlich arabische Philosophie mit seiner Abhandlung: Psychologische Definitionen aus dem „Großen Buche des Nutzens“ von Abdallah ibn al-Fakl (11. Jahrh.). Aus dem Arabischen übersetzt nach einer Hs in Beirut (55—78). Der Wert dieser Schrift beschränkt sich darauf, „daß sein Verfasser, der einzige Literat aus dem Kreise der melkitischen Christen Syriens im 11. Jahrh. und der zunächst folgenden Zeit, und dazu ein *interpretes* und *compilator primi ordinis*, seinen Volks- und Konfessionsgenossen eine enzyklopädische Summa des ererbten Wissensgutes in ihrer Sprache dargeboten hat“ (59). Der Autor zitiert Plato, Galen, Johannes Philoponus, Gregor von Nyssa, Gregor den Theologen und Basilios. Unter dem Namen des Gregor v. Nyssa wird die Schrift des Nemesios von Emesa *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* oft angeführt.

Mit dem folgenden Beitrage von J. de Ghellinck S. J. in Louvain: *Dialectique et dogme aux 10—12 siècles (Quelques notes)* (79—99) betreten wir das Gebiet der abendländischen Scholastik. Wir erhalten hier einen feinsinnigen Überblick über das Verhältnis der Dialektik zur Theologie, der allenthalben die Vertrautheit des Verf. mit den Quellen und der Literatur verrät. Das Werk des Verf.: *Le mouvement théologique au 12. siècle* (Paris 1914) bringt noch manche Ergänzungen zu diesem Gegenstande. Ich werde es demnächst in dieser Zeitschrift ausführlich besprechen.

Über den Beitrag des Referenten: Die Stellung Abälards in der Universalienfrage nach neuen handschriftlichen Texten (101—127) vgl. Theol. Revue 1914, 6, Sp. 183.

Dr. P. Parthenius Minges, Quaracchi bei Florenz: Philosophiegeschichtliche Bemerkungen über die dem Alexander von Hales zugeschriebene *Summa de virtutibus* (129—138) weist vor allem die Quellen dieses dem Alexander fälschlich zugeschriebenen Buches nach. M. geht den Quellen mit großer Sorgfalt nach, wenn auch in manchen Punkten Unklarheiten zurückbleiben.

Prof. Dr. Schneider in Freiburg i. Br. (jetzt Straßburg i. E.), behandelt: Metaphysische Begriffe des Bartholomäus Anglicus (139—179). Über diesen Scholastiker, einen der ältesten Theologen der Franziskanerschule, hat zuerst Hilarin Felder, Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden bis um die Mitte des 13. Jahrh. (Freiburg i. Br. 1904, S. 248 ff.) Klarheit geschaffen. Schn. untersucht die Begriffe Materie und Form, Bewegung, Zeit, indem er in besonders dankenswerter Weise auf die Entwicklung dieser Begriffe in der Frühscholastik eingeht.

Prof. M. Grabmann in Wien bietet uns aus dem reichen Schatze seiner Kenntnis der ungedruckten scho-

lastischen Literatur eine Studie über Die Metaphysik des Thomas von York († ca. 1260) (181—193), eines der fünf ersten Franziskanerprofessoren an der Universität Oxford. Die kurze Skizze weckt den Wunsch, mehr über die Lehre dieses Philosophen zu erfahren. Der S. 185, 2 mitgeteilte Text ist leider durch Druckfehler arg entstellt.

Dr. E. Lutz in Limburg a. d. Lahn: Die Ästhetik Bonaventuras (195—215) stellt die Lehre Bonaventuras besonders in Parallele zu der des Thomas von Aquin, wobei er teils zustimmend teils ablehnend auf die ältere Darstellung von De Wulf, *Etudes historiques sur l'esthétique de Saint Thomas d'Aquin* (Louvain 1896) zurückgreift. Den Hauptunterschied zwischen beiden Lehrern findet L. darin, daß die Ästhetik des h. Thomas einen vorwiegend, man könnte fast sagen, ausschließlich intellektualistischen Charakter hat, während bei Bonaventura auch das sinnlich-ästhetische Gefühl zu seinem Rechte kommt. In den Anmerkungen sind auch hier einige Druckfehler stehen geblieben.

Prof. Dr. Ludwig Baur in Tübingen: Die Lehre vom Naturrecht bei Bonaventura (217—239) behandelt den Gesetzesbegriff, das Verhältnis der *lex naturalis* zur *conscientia* und *synderesis*, den Inhalt der *lex naturalis* und ihren Verpflichtungscharakter.

Prof. Dr. Matthias Baumgartner in Breslau: Zum thomistischen Wahrheitsbegriff (241—260) weist zwei Strömungen in der Lehre des Thomas von Aquin nach, die aristotelische und die platonisch-augustinische. Vgl. auch den Artikel desselben Verfassers: Zur thomistischen Lehre von den ersten Prinzipien der Erkenntnis, in der Festgabe für Georg Freih. v. Hertling. Freiburg 1913, S. 1—16.

Prof. Dr. Jos. Ant. Endres in Regensburg: De regimine principum des h. Thomas von Aquin. Eine kritische Erörterung (261—267) zeigt, daß auch die bisher als echt betrachteten Teile dieser Schrift (I. I; I. II c. 1—4) nicht von Thomas herrühren.

Dr. Oskar Renz, Moralprofessor in Luzern: Der Einfluß des Willens und der Tugend auf die Wahrheit und Sicherheit des Gewissens (269—285) mißt die sog. Moralsysteme an der Lehre des h. Thomas. Er zeigt, daß nach Thomas der Mensch in Fällen des Zweifels über eine sittliche Handlung nicht durch Anwendung spekulativer, reflexer Prinzipien zur Entscheidung gelangen kann, sondern nur durch den Willen und die Tugend (Klugheit). Dieser vom Verf. im Anschluß an Thomas entwickelte Gesichtspunkt ist gewiß sehr beachtenswert und darf schärfer, als es gewöhnlich geschieht, betont werden, aber daß den Moralsystemen dadurch der Boden entzogen werde, davon hat der Verf. mich nicht überzeugen können.

M. de Wulf in Louvain: *L'intellectualisme de Godefroid de Fontaines d'après le Quodlibet VI* q. 15 (287—296) bietet uns einen sehr wertvollen Text des Godfrid von Fontaines, in dem dieser die Illuminationslehre des Heinrich von Gent bekämpft.

Dr. P. Otto Keicher O. F. M. in München: Der Intellectus agens bei Roger Baco (297—308) kommt in seinen Untersuchungen wesentlich zu denselben Resultaten wie Mandonnet, dessen Werk über Siger von Brabant merkwürdigerweise stets nach der 1. Aufl. zitiert wird. Die Berufung Bacons auf Robert Grosseteste, die

bei Mandonnet noch zweifelhaft bleibt, konnte K. auf Grund der von L. Baur herausgegebenen Schriften Roberts auf ihre Berechtigung hin prüfen. Zum Schluß zeigt der Verf. durch Gegenüberstellung der Texte, daß der englische Franziskaner Roger Marston in seiner Lehre vom *intellectus agens* durch Roger Baco beeinflusst ist.

P. Augustin Daniels O. S. B. in Maria-Laach: Wilhelm von Ware über das menschliche Erkennen. Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes zwischen dem Augustinismus und Aristotelismus im 13. Jahrhundert (309—318) veröffentlicht eine *quaestio* aus dem Sentenzenkommentar Wilhelms, eines bisher noch ziemlich wenig beachteten Franziskanertheologen des 13. Jahrh., den eine handschriftliche Überlieferung als *magister Scoti sive doctoris subtilis* bezeichnet. Wilhelm polemisiert hier gegen die Erkenntnislehre des Heinrich von Gent, und so berührt sich der veröffentlichte Text vielfach mit dem obigen von de Wulf herausgegebenen des Godfrid von Fontaines.

Prof. Dr. Adolf Dyroff in Bonn weist in seinem mit reichem historischen Apparat ausgestatteten Aufsatz: Über Albertus von Sachsen (319—346) gegen Duhem nach, daß Albertus de Saxonia und Albert von Ricmerstorp ein und dieselbe Person sind. Die eigenartigen Beziehungen der im Clm 26838 enthaltenen *Extracta ex quaestionibus magistri Alberti de Saxonia* zu der dem Albertus Magnus fälschlich zugeschriebenen *Philosophia pauperum* werden durch eine Quellenanalyse dieser Schrift in etwa aufgeheilt, ohne aber eine völlige Klärung zu finden. Die Untersuchung des Kommentars zur Nikomachischen Ethik ergibt keine wichtigen Resultate. Der S. 332 mitgeteilte Text ist zu lesen: *De ultima quaestione illius libri 8vi scilicet a quo moveatur proiectum post separationem eius a manu videbitur in responsione quaestionum celi et mundi*.

Prof. Dr. S. Hahn in Konstanz: Heinrich Susos Bedeutung als Philosoph (347—356) bietet eine Zusammenstellung der Ausführungen Susos über Gott, das Verhältnis Gottes zum Geschöpf und das Problem des Leidens.

Dr. E. Vansteenberghe, Hondschoote (Nord) France: *Un écrit de Vincent d'Aggsbach contre Gerson* (357—364) behandelt die Schrift des Karthäusers Vinzenz von A. gegen Gerson, die er in den »Beiträgen« zu veröffentlichen und genauer zu behandeln gedenkt. Der Karthäuser schließt von der mystischen Vereinigung mit Gott das Erkenntnismoment vollständig aus, er faßt sie als eine *ascension ignorante*. Gerson wirft er vor, er wolle eine unmögliche Harmonisierung von Mystik und Scholastik.

Über den Beitrag des Augustinerpaters Pedro Blanco Soto im Escorial: *El primer libro de filosofia impresso en el Nuevo Mundo* (365—391) kann ich nicht referieren, da ich des Spanischen nicht mächtig bin.

Mit dem Artikel von Dr. Theodor Steinbüchel in Cöln: Das Wahrheitsproblem bei Kant (393—415) kommen wir zu der Geschichte der neueren Philosophie. Der Verf. gibt eine lichtvolle Darstellung der Kantischen Grundgedanken mit Berücksichtigung der neueren Kantinterpretation. Die eigenen Ansichten des Verf. sind zum Schluß mehr angedeutet als ausgeführt.

Prof. Dr. Georg Bülow in Schweidnitz (Schlesien): Fichtiana. Mit dem Faksimile eines Fichte-

briefes (417—438) veröffentlicht zum ersten Male den Brief Fichtes an seinen Jugendfreund Friedrich August Weißhuhn mit historischen Ausführungen über die in dem Briefe erwähnten Leipziger Universitätsprofessoren der Philosophie Platner und Heidenreich, sowie einer Würdigung des Briefes für den Entwicklungsgang Fichtes.

Dr. Fr. Nauen in Straßburg: Zum Begriff des Absoluten in der neueren englischen Philosophie (439—448) behandelt die Philosophie Hamiltons und dessen Schülers Mansel, deren Philosophie „von dem Zuge bestimmt ist, die religiöse Gewißheit unabhängig von der philosophischen Spekulation auf sich zu stellen und durch die Behauptung von der Unbegreiflichkeit der theologischen Sätze diese vor jedem Angriff der Philosophie zu schützen“ (440).

Dr. Joseph Fischer: Die Philosophie der Werte bei Wilhelm Windelband und Heinrich Rickert. Philosophiegeschichtlich untersucht und dargestellt (449—466) gibt eine gute Übersicht über diese bedeutsame Richtung der zeitgenössischen Philosophie, die er charakterisiert als „eine ametaphysische, erkenntnistheoretische (transzendentalidealistische), voluntaristische, historisch-evolutionistische Philosophie“ (466).

Der letzte Beitrag von Engelbert Krebs, Privatdozent in Freiburg i. Br.: Erkenntniskritik und Gotteserkenntnis mit besonderer Berücksichtigung von Vaihingers Als-Ob-Philosophie reicht schon in das Gebiet der systematischen Philosophie hinüber. Krebs argumentiert hier gegen den Idealismus aus den Konsequenzen, die in ihm gegeben sind und von Vaihinger, dem berühmten Kantinterpreten, auch tatsächlich gezogen werden. Das Kantische Ding an sich wird von V. als Fiktion erwiesen, der Gegensatz von Subjekt und Objekt existiert nicht, sondern nur die zwischen ihnen liegende Empfindungsmasse. Nach der positiven Seite zeigt er, daß die Wahrheit unserer Erkenntnis in letzter Linie nur durch Gott verbürgt ist, daß somit das Erkenntnisproblem nur in Verbindung mit der Gotteserkenntnis zu lösen ist.

Bonn.

B. Geyer.

1. Brockelmann, C., A. Socins arabische Grammatik, Paradigmen, Literatur, Übungsstücke und Glossar. Siebente, durchgesehene und verbesserte Auflage. [Porta linguarum orientalium IV]. Berlin, Reuther & Reichard, 1913 (XV, 208+134 S.* 8°). M. 7,50; geb. M. 8,50.
2. Brockelmann, C., Schlüssel zum Übersetzen der deutschen Übungsstücke in Socin-Brockelmanns arabischer Grammatik. 2. Aufl. Mit einer Anleitung zum Gebrauche der Grammatik für den Selbstunterricht. Berlin, Reuther & Reichard, 1913 (8+10 S. 8°). M. 1,50.

1. Für die neue Auflage dieser bekannten Anfängergrammatik des Arabischen, deren 6. Aufl. ich in der Th. Revue 9 (1910) Sp. 7 kurz angezeigt habe, sind, wie es in der Vorrede heißt, „alle Teile des Buches gründlich durchgesehen, die Syntax ist in mehreren Punkten berichtigt und ergänzt, die dazu gehörigen Übungen sind systematischer geordnet und vermehrt, die Literatur auf den Stand des Sommers 1912 ergänzt“. Durch diese Bearbeitung ist der Wert des Buches gewiß noch gestiegen. Wer z. B. an einer großen Bibliothek sich eingehender mit arabischer Literatur beschäftigen will, findet einen vortrefflichen Führer in der Aufzählung der Handschriftenverzeichnisse (Literatur A II).

Dennoch bleiben noch einige Verbesserungen übrig, die bei

einer Neuauflage wünschenswert sind. So hat B. jetzt vielfach den arabischen Wörtern die deutsche Bedeutung beigelegt, die bisher fehlte. Diese Ergänzung würde aber besser wohl überall ausgeführt. So wäre S. 33 § 29 Anm. die Bedeutung des VIII. Stammes der Verba hinzuzusetzen. Zu S. 36 Z. 1—4 vgl. B.s Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen 2. Bd. § 70 f. (S. 137) gegen 1. Bd. § 265 Ba (S. 586) und Ca (S. 588). S. 47 Z. 20 l. 2. Pers. masc. Impv. Sing. S. 52 Z. 3: Ein besseres Beispiel, weil es ein Substantiv ist, bietet ^سوَرَشَان „Holztaube“. Dagegen füge

S. 53 Z. 3 v. u. nach „annahmen“ hinzu: ^سطَيْرَان wie ^سدَعَالَان „Fliegen“ von ^سطَار; ^سخَفَقَان „Herzklopfen“ von ^سخَفَق (länger andauernde Bewegung). S. 84 Z. 17 l. Plur. Plur. (§ 84, 30 Anm.). S. 101 Z. 11 l. (vgl. § 98 b). Z. 19 l. Anm. a. S. 108 Z. 6 l. „Honig“ statt „Öl“. S. 114 Z. 6 l. § 153 b. S. 130 die zu § 132 ausgefallene Anmerkung dürfte wohl stehen bleiben; ein Beispiel eines solchen Genitivs kommt ja auch § 128 a bei d) vor. S. 133 Z. 3 v. u. l. „leichteste“ ohne (). S. 141 Z. 19 l. Anm. 2 statt b. S. 160 Z. 13 l. „wenn ihr sie ruft“. In der Chrestomathie S. 34* Z. 12 steht ^سمَرُوف „in Prozession geleitet“ und S. 35* Z. 5 ^سأَسْمَدَة als Plural zu ^سسَمَل „Fisch“. Bei-

des stand in der 2. Aufl. Ersteres war seitdem verbessert in ^سمَرُوفَة (von der Braut gesagt), letzteres als ungebräuchlich gestrichen worden. Wahrscheinlich sind einige Seiten der 2. Aufl. bei der Korrektur benutzt und die Fehler stehen geblieben. S. 54* Z. 7 l. ^سأَنِي. S. 71* 14) l. § 130 a. Im Glossar A füge noch

hinzu S. 81* col. 2 nach „Jüngling“: kennen ^سعَرَف (Impf. i); S. 85* col. 2 nach „Schulter“: schützen, bewachen ^سحَرَس (Impf. u, i). S. 83* col. 2 Z. 6 und Z. 5 v. u. und S. 87* col. 2 Z. 1 und 13 l. Part. Act. S. 93* col. 2 Z. 13 l. part. „nur“. S. 99* col. 1 Z. 3 l. vgl. § 97; § 156 a Anm. c und i. S. 107* col. 2 Z. 6 l. § 90 g. S. 112* col. 1 Z. 6 füge hinzu: „sq. ^سب jmd hinaufsteigen lassen“, Z. 2 v. u. l. „auf der S. jmdes oder von etwas liegen“. S. 118* col. 1 Z. 6 l. ^سعَاش. S. 123* col. 1 Z. 17 l. § 90 e, 125* col. 1 Z. 3 l. § 96 d Anm. b; Z. 81. § 90 d; Z. 15 l. li'anna; 131* col. 1 Z. 2 l. § 90 h. Im Drucke sind an manchen Stellen Vokale, Punkte und andere Zeichen ausgefallen, unrichtig gesetzt oder verstellt. So S. 41 Z. 16; 60 Z. 14; 85 Z. 11; 96 Z. 3; 97 Z. 3; 108 Z. 4 v. u.; 116 letzte Z.; 117 Z. 1; 129 Z. 17; 133 letzte Z.; 138 Z. 17; 141 letzte Z.; ferner in der Chrestomathie S. 46* Z. 3; 47* f. fast in jeder Z.; in den Glossaren S. 79* col. 1 Z. 2 v. u.; 102* col. 2 Z. 11; 109* col. 2 Z. 10 und öfter. Die 6. Aufl. war korrekter gedruckt.

2. Im Arabischen S. 2 Z. 2 l. „bukratan“, S. 8 Z. 2 v. u. „gâmiratin“ (unfruchtbare) fehlt im Deutschen.

In der Anweisung ist zunächst für 22 Lektionen angegeben, was jedesmal von der Grammatik und den Übungen durchzunehmen ist, um die Regeln anwenden zu lernen und die Vokabeln sich einzuprägen. Bei schwierigen Stellen ist auf die §§ der Grammatik verwiesen, wie dies bei den deutschen Stücken unter dem Texte selbst geschieht. S. 8 der Schluß von 19: „zu S. 47*...“ gehört zu 20. S. 9 Z. 13 und Z. 18 l. nach „§ 124“ f, ebenso Z. 15 nach „§ 95“; Z. 14 l. Z. 12 „illâ; Z. 16 l. § 121; S. 10 Z. 1 vor „Schluß s. § 116“ l. Z. 8; Z. 6 l. § 96 d Anm. a.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Peters, N., Das Buch Jesus Sirach oder Ekklesiastikus übersetzt und erklärt. [Exegetisches Handbuch zum Alten Testament. 25. Band]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1913 (XXIV, 469 S. gr. 8°). M. 8; geb. M. 9.

Wie kaum einer war P. berufen, einen Kommentar zum Buche Jesus Sirach zu schreiben. Es erübrigt hier, auf die mehrfachen, eindringenden Arbeiten des Verf. zum Sirachbuche hinzuweisen. Wer sich dafür interessiert, mag sich aus dem Vorwort, welches er seinem Kommentar vorausschickt, informieren. Dabei kann der Leser auch erfahren, daß dem gelehrten Werke bereits eine kurze Geschichte vorausgeht.

Ans Vorwort schließt sich ein Verzeichnis der Texte und Bibelausgaben, sowie der Literatur an.

Im Verzeichnis der Texte (S. XII) fällt auf, daß H. Thompson, *The Coptic (Sahidic) Version of certain books of the Old Testament*, Oxford 1908, zweimal aufscheint. Dem Titel nach zu schließen, handelt es sich doch um das gleiche Werk oder nicht? Bei Waltonus soll es heißen *polyglotta* (nicht *polyglotte*).

Im Literaturverzeichnis wird H. P. Chajes, Über die Echtheit der Kap. 11. 14. 16. 30. 31 des hebräischen Sirach (*Hakedem* I 1907) angegeben. Für meine Studien zum hebräischen Sirach habe ich mir das betreffende Heft einst kommen lassen und der hiesige Rabbiner A. Altman hatte die Güte, mir die hierher gehörigen Bemerkungen zu übersetzen (der betreffende Artikel ist nämlich in neuhebräischer Sprache geschrieben). Da ich eine nähere Stellungnahme zu den Ausführungen Ch.s bisher vermisste und die Angaben über den Inhalt des betreffenden Artikels unrichtig zu sein scheinen, mag es angezeigt sein, einen Teil desselben hierher zu setzen: „Schon mehrere Male habe ich meine Meinung geäußert, daß die Abschnitte 3—38. 50 s. des hebräischen Sirach, wie sie in Ägypten entdeckt wurden, in der großen Mehrzahl nicht dem Originale des Buches entstammen. Nur stellenweise bekommt man von diesem Buche den Eindruck, zuzugeben, daß so und nicht anders der jerusalemische Schriftsteller im 3. Jahrh. vorchristlicher Zeitrechnung geschrieben hat. Im allgemeinen aber sind wir gezwungen, zu sagen, daß er von Gefäß in Gefäß geleert wurde und der ursprüngliche Geruch verunstet ist. Fragt man mich aber, welcher Übersetzung das Buch, welches wir besitzen, entstammt, so kann ich keine präzise Antwort geben. Im ganzen großen stimmt es mit dem Syrischen überein, doch gar vielfach weicht es auch von ihm ab. Es läßt sich auch nicht behaupten, daß die fraglichen Stellen einen anderen syrischen Text voraussetzen, als den wir heute besitzen. Es läßt sich auch nicht denken, daß es (das hebr. Buch) aus dem Griechischen geschöpft ist, trotz der vielen Stellen, welche mit dem Griechischen übereinstimmen. Vielleicht war die Quelle dieses Sektierer-Buches eine aramäische Übertragung, welche verloren ging, von der aber Fragmente in älteren Werken sich vorfinden. Indes soll diese Ansicht nicht mehr als eine Vermutung sein. Was ich mit diesem Artikel bezwecken will, ist, zu beweisen, daß die Behauptung: das Werk, wie es der Feder des Josua, Sohn des Simon, Sohn des Eliezer entsprang, ist vollkommen identisch mit der Gestalt, die das vor kurzer Zeit entdeckte hebräische aufweist, eine Unmöglichkeit ist.“

Im Literaturverzeichniss vermisste ich ferner: R. G. Moulton, *The personality on the Son of Sirach* (*Internat. Journ. of Apokrypha*, Jan. 1907), ebenso Margoliouth, *Some remarks of the Son of Sirach* (ebd. Octob. 1907).

Dem Kommentar geht eine Einleitung voraus, welche die einzelnen für das Verständnis des Buches belangvollen Fragen mit seltener Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt. Im Rahmen einer Rezension ist es unmöglich, auf dieselben ausführlicher einzugehen. Nur ein paar Punkte möchte ich herausheben.

Als Zeit der Abfassung des Buches glaubt P. nach Jansen und Smend 174—71 v. Chr. annehmen zu können. Ich stimme ihm insofern bei, als die Entstehung vor 170 anzusetzen ist; aber die Begründung für die Zeit zwischen 174—71 ist doch recht unzuverlässig! Wie alt mußte denn der Verfasser gerade sein, daß sein Buch einen „ganz abgeklärten Charakter“ erhielt? Die zeitgeschichtlichen Andeutungen des Buches, welche P. XXXVI f. zusammenstellt, lassen eine so genaue arithmetische

Bestimmung der Abfassungszeit immer noch zweifelhaft, da wir nicht mehr in der Lage sind, die Zeit der Entstehung dieser Strömungen und Gegenströmungen, sowie deren Dauer genau festzustellen.

Bei Behandlung der Quellen, die der Verfasser für sein Buch benützt hat, verweist P., wie mich dünkt, mit Recht auf Spruchsammlungen, die beim Schulunterrichte Verwendung fanden und im Volke kursierten. Unverständlich ist mir aber, wenn er S. XLV Z 5 schreibt: „ferner zeigt sich hier und da, z. B. 21, 20; 22, 24 noch deutlich, daß der Verfasser diese Verse bereits vorgefunden und sie in einer speziellen Anwendung in den vorliegenden Zusammenhang eingefügt hat.“ Ich habe die betreffenden Sprüche nach dem Griechen, Lateiner und Syrer gelesen und nicht herausfinden können, worin er dieses deutliche Zeichen der Entnahme aus einer Spruchsammlung erblickt.

S. XLVII bemerkt P.: „Eine abschließende Untersuchung des ‚Kanon‘ des Jesus Sirach fehlt trotz Eberharters Buch auch heute noch; siehe meine Ausführungen in der OLZ 1913, Sp. 267 ff.“ Hierauf erwidere ich, daß eine abschließende Untersuchung, die allgemein befriedigt, auf Grund der inneren Argumente mir überhaupt dermalen unmöglich zu sein scheint; denn so lange erfahrene Bibelforscher in der Ansetzung speziell der Hagiographen gleich mehrere Jahrhunderte voneinander abweichen, ist hier nicht viel mehr zu erzielen als höchstens eine neue Meinung. In bezug auf die Ausführungen P.s in OLZ verweise ich auf L. Fonck, Wissenschaftliches Arbeiten. Innsbruck 1908, 78–82. Zum Erweis des kanonischen Charakters des Buches führt P. an, daß es vom Prediger benutzt worden ist (S. LIII). In der Anmerkung hierzu nimmt er kurz zu Grottaert, Eberharter und Pödehard Stellung. Dann fährt er fort: „Ich gedenke später an anderer Stelle noch einmal gründlich auf das Problem zurückzukommen.“ Darüber bin ich aus einem doppelten Grund sehr erfreut: erstens sehe ich daraus, daß P. selbst das Verhältnis zwischen Ekkle und Ekkli noch als ein ungelöstes Problem betrachtet, wenn man die bis vor kurzem herkömmliche und auch jetzt noch von vielen vertretene Meinung nicht gelten läßt; ferner wird sich mir dann die Gelegenheit bieten, nicht bloß auf Grund der gegenseitigen Beziehungen der beiden Bücher nach seinem Beispiele BZ I (1903), sondern im allgemeinen die Frage zu behandeln. Unerfindlich ist mir angesichts dieses Vorhabens, daß P. trotzdem die Benutzung des Ekkli von seiten des Predigers als Beweis für die Kanonizität des Ekkli anführt!

Und nun zu dem Kommentare selbst. Dieser ist wegen seiner Klarheit und Übersichtlichkeit musterhaft zu nennen. Übersetzung, Inhaltsangabe und Erklärung sind durch verschiedenen Druck ersichtlich gemacht. In philologisch-kritischer Hinsicht wird man an einen Kommentar kaum höhere Anforderungen stellen können. P. war durch seine Vorarbeiten hierzu vorzüglich geschult. Selbst die Zeitschriftenliteratur ist mit seltener Vollständigkeit verwertet worden. Auch das theologische Moment kommt zur Geltung, obgleich es gegenüber der Textkritik in den Hintergrund tritt.

Ein vorausgehendes Inhaltsverzeichnis und beigefügtes Sachregister erleichtern die Auffindung der einzelnen vom Siraziden behandelten Themen.

Von Einzelheiten seien hervorgehoben: S. 122 ist die Zusammenstellung des כָּסִיל mit כָּסִיל sehr ansprechend, doch erweisen läßt sich dieselbe nicht. Leider gestattet die LXX, welche *πλεονεξίας* hat, keine genauere Untersuchung, da sie nach Hatch-Redpath nur an dieser Stelle das obige Wort bietet. — S. 299 zu Ekkli 36, 29 II ist die Abweisung meiner Auffassung sehr entschieden. Ich habe seinerzeit das Faksimile zu wiederholten Malen sorgfältig verglichen. Leider ist es mir gegenwärtig nicht zur Hand, um die Stelle nachzuprüfen. Kann mich aber trotzdem einem Zweifel nicht vollständig entziehen. — An Druck-versehen und dgl. seien vermerkt: S. XIII: Holcoth st. Holcoth, ed. Venetiis 1509 st. 1508 (cfr. H. Hurter, *Nomenclator literarius theologiae catholicae*. II. Oeniponte 1906, 539). XXXI: § 2 st. § 3. S. 3: βιβλία st. βιβλία. — S. 7: Die Ausdrücke „Metatron, Memra Jahwes, Schechina Gottes“ sind nach m. M. nicht allen Lesern des Kommentars geläufig. Eine kurze Erklärung dieser Dinge wäre nicht überflüssig gewesen. Das gleiche möchte ich von Priamel S. 190 sagen. S. 121: *tristitium* st. *tristitium*. S. 124: findet sich der uns Priestern gewiß geläufige

Genitiv *Abrahamae*, sprachlich ist er aber sicher falsch. S. 450: אֲבְרָהָם (sic?).

Der Verfasser mag daraus ersehen, daß ich seinem Kommentar die seiner Bedeutung entsprechende Aufmerksamkeit geschenkt habe. Wenn ich Einzelheiten daran auszustellen fand, so geschah dies nicht, um seine enorme Arbeitsleistung herabzusetzen oder den Wert des Kommentars irgendwie zu verkleinern. Ich anerkenne den großen Fleiß, die Umsicht und das sorgfältig abgewogene Urteil des Verf. in Sachen der textkritischen Forschung. Ich freue mich, daß P. für das »Exegetische Handbuch« Job übernommen hat. Denn bei seiner umfassenden Literaturkenntnis dürfen wir erwarten, daß er uns zum vorliegenden noch einen Jobkommentar bieten wird, aus dem auch Fachgenossen lernen können.

Salzburg.

A. Eberharter.

Migne, J. P., *Patrologiae Cursus completus*. Series graeca. Indices digessit Ferdinandus Cavallera, lector theologiae positivae in Instituto catholico Tolosano. Parisiis, apud fratres Garnier editores, 1912 (IV S., 218 Sp. Lex. 8°). Fr. 20.

Die allbekannte Patrologie von Abbé Migne ist in ihrem griechischen Teile nicht zu ihrem letzten Abschluß gekommen. Eine Feuersbrunst vernichtete im J. 1868 die fertiggestellten Stereotypplatten des letzten (162.) Bandes unmittelbar bevor der Druck desselben beginnen sollte. Da dieser Band auch die Inhaltsverzeichnisse zu der ganzen *Series graeca* hatte bringen sollen, so wurde durch seinen Untergang die Benutzung des gewaltigen Sammelwerkes bedeutend erschwert. Wohl haben einige Gelehrte den Versuch gemacht, diese Lücke auszufüllen. Es erschienen Indices zu der Migneschen griechischen Patrologie von Dorotheos Scholarios (Athen 1879), Alexander Kreissberg (Petersburg 1879, 8 Seiten 8°), J. B. Pearson (Cambridge 1882, 15 Seiten gr. 8°). Aber diese Arbeiten waren nur ein dürftiger Notbehelf. Wirksamer hat erst der verdiente Patrologe F. Cavallera diesem Mangel abgeholfen.

Die 1. Abteilung seiner *Indices* (Sp. 1–10) gibt in Kürze alle Autoren der *Series graeca* in der Ordnung der Bände an und fügt auch die Autoren des Bandes 162 bei, der, wie gesagt, das Licht der Welt nicht erblickt hat, dessen projektierte Inhalt aber zum großen Teile in lateinischer Übersetzung in der *Patrologia graeca latine tantum edita* Platz gefunden hat. In der 2. Abteilung (Sp. 13–114) werden die Schriftsteller in alphabetischer Ordnung mit allen ihren Werken aufgeführt. Jede einzelne Abhandlung ist hier verzeichnet mit ihrem Standorte bei M. und mit Angabe der Edition, aus der M. sie abgedruckt hat. Wenn die M.-Bände neue Auflagen mit abweichender Seitenzählung erlebt haben, so ist auch diese vermerkt worden. Auch die von M. beigegebenen Vorreden, Dissertationen, Indices werden genau gebucht. Die 3. Abteilung wird durch einen fast ebenso umfangreichen *Index methodicus* gebildet (Sp. 117–206). Hier sind die Werke nach ihrem Inhalte geordnet in 12 Hauptgruppen, von denen die meisten wieder zahlreiche Unterabteilungen haben, die der gewöhnlichen Einteilung der betreffenden theologischen Disziplin (Dogmatik, Apologetik, Polemik, Bibelwissenschaft usw.) entsprechen. So kann man sich, zumal da diese reiche Gliederung in dem Schluß-*Index* wiederholt ist, leicht vergewissern, wo man bestimmte Fragen behandelt findet. Eine *Appendix* (Sp. 209–212) stellt die in der *Series graeca* vorkommenden Inhaltsverzeichnisse

zu einzelnen Schriftstellern zusammen, ebenso die Verzeichnisse der Bibelstellen, der griechischen Ausdrücke, der zitierten Autoren und eine Liste wertvoller Dissertationen, die sich nicht bloß auf einen einzelnen Schriftsteller beziehen; besonders von Petavius und Lequien sind hier eine Menge bedeutsamer Abhandlungen notiert.

So ist uns der langentbehrte Abschluß der Patrologie, der auch im Formate genau den Migne-Bänden angepaßt ist, endlich geschenkt worden, und zwar in einer Vollständigkeit, Genauigkeit und Übersichtlichkeit, die allen berechtigten Wünschen entspricht. Der Verfasser hat sich durch seine mühsame Arbeit den Dank zahlloser Benutzer der Patrologie verdient, denen seine *Indices* die Auffindung des Gesuchten in jeder Weise erleichtern.

Daß bei so umfassenden Inhaltsverzeichnissen kleine Versehen vorkommen, ist fast unvermeidlich. Vielleicht wird den Besitzern dieser *Indices* mit der Angabe solcher Fehler, die ich bei näherer Prüfung bemerkt habe, ein geringer Dienst erwiesen. Sp. 13: Acacius Berhhaensis † 432, nicht 437. Sp. 33 Z. 10: 1117—18, nicht 1117—12. Sp. 39: Eusebius Alexandrinus, nicht Eusebii Alexandrini. Sp. 42 (zu Eutychius CP.): Vita . . . 2269—2890, nicht 2269—90. Sp. 51 Z. 22 f.: Dieses Fragment stammt aus der 2. Rede *De bapt.* von Gregor von Antiochien. Sp. 57: Von Joannes I Antiochenus stehen noch zwei Briefe 65, 877—80 und eine Homilie 84, 60. Sp. 65: Bei Joannes Climacus fehlt die von Daniel Raithenus verfaßte Vita 88, 595—608. Ebd.: Die bei Joannes CP. Diaconus erwähnte Laudatio s. Bartholomaei apost. stammt nicht von Joannes, sondern von Josephus Hymnographus, dem sie Sp. 65 zugeschrieben wird. Sp. 70 (zu Justinianus I, imperator): Epistolae tredecim, nicht undecim; sie stehen nicht PL., 63, 66—69, sondern 63, 66, 69. Ebd. ist statt Confessio . . . 993—1042 zu lesen: 993—1036 und hinzuzufügen: Epist. ad syrodum de Theodoro Mops. (*id.*), 1035—1042 (cf. PL., 69, 30—37). Sp. 72 Z. 32: *καρκίνοι*, nicht *καρκίνες*. Sp. 89 fehlt Petrus Siculus mit seinen Schriften (vgl. aber Sp. 131). Sp. 91 fehlt (Pseudo-)Polybius Rhinocororum ep. mit seiner Vita Epiphani und Epist. ad Sabinum 41, 23—116. Sp. 95 (zu Sophronius Hierosol. patr.) fehlt Fg. de laude virginis, 3125—26.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Bardenhewer, Otto, Dr. theol. et phil., Apostol. Prototypar und Prof. der Theologie in München, **Geschichte der altkirchlichen Literatur**. Erster Band: Vom Ausgang des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts. Zweite, umgearbeitete Auflage. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1913 (XII, 633 S. gr. 8^o). M. 12, geb. M. 14,50.

Daß der 1. Band von Bardenhewers großer altkirchlicher Literaturgeschichte, obschon er nur für einen engeren Kreis von Fachgelehrten bestimmt ist, schon elf Jahre nach seinem Erscheinen neu aufgelegt werden konnte, ist hochehrfrohlich nicht nur für den Verfasser, sondern auch für die Wissenschaft; denn bei der großen Rührigkeit, mit der in unserer Zeit auf diesem Gebiete gearbeitet wird, ist vieles früher darüber Geschriebene rasch veraltet. In der neuen Ausgabe hat der Verf., wie man es bei ihm gewohnt ist, mit peinlicher Genauigkeit die neue Literatur eingetragen; er hat aber auch den Text ganz umgearbeitet, wobei nur wenige Seiten völlig unberührt blieben. Es ist bekannt, daß der Verf. in der Darstellung der Lehre der Kirchenväter möglichst konservativ verfährt; das tritt auch in der jetzigen Neubearbeitung hervor: er erklärt die Aussprüche der kirchlichen Schriftsteller, soweit es eben geht, im Sinne der späteren katholischen Lehrentwicklung. Das ist sein gutes Recht, doch scheint er mir hinsichtlich der Apologeten darin etwas zu weit gegangen zu sein.

Bei der Umarbeitung wurde einerseits der formellen Seite der literarischen Erscheinungen mehr Beachtung geschenkt, und dabei kam dem Verf. die 1911 erschienene »Geschichte der altchristlichen Literatur« von Hermann Jordan zustatten; andererseits wurden manche Stücke neu aufgenommen oder umgestellt. Beigefügt wurden die »Oden Salomons«, die der gnostischen Literatur, und zwar dem Nachlasse des Bardesanes und seiner Schule, angereicht wurden, ferner die um 200 entstandene Grabinschrift des Aberkios, die bedeutendste aller altchristlichen Inschriften. Dagegen wurden die zwei nur syrisch erhaltenen Briefe des »Klemens von Rom« an die Ehelosen und die falschen Klementinen mit Recht in den 2. Band verwiesen und der sog. 2. Klemensbrief, die älteste uns erhaltene christliche Predigt, vom 1. Klemensbriefe losgelöst und unter die innerkirchliche Literatur gestellt. Minucius Felix hat seinen Platz im 1. Bande behalten, wenn auch seine zeitliche Priorität vor Tertullian dem Verf. zweifelhaft geworden ist; ich glaube nicht, daß er diesen Platz lange behalten wird. Eine sehr glückliche Umstellung haben die neustest. Apokryphen erfahren, denen der Verf. eine recht eindringende und dankenswerte Besprechung widmet (125 Seiten); sie standen früher hinter der häretischen Literatur, sind aber jetzt ans Ende des Bandes gesetzt worden in der Erwägung, daß sie größtenteils späteren Jahrhunderten angehören, oder nur noch in späteren Überarbeitungen uns erhalten sind.

Wenn ich im folgenden noch einige Kleinigkeiten vermerke, so sollen diese teils von dem Interesse zeugen, mit dem ich mich in das Buch vertieft habe, teils dem Verf. freundschaftliche Anregung zu erneuter Prüfung der einen oder anderen Detailfrage geben.

Noch immer lehnt der Verf. (S. 93 f.) es ab, daß in den ersten sechs Kapiteln der Didache eine jüdische Grundschrift benutzt worden sei. Als er in der ersten Auflage sich gegen diese Grundschrift erklärte, stand er, wie seine Begründung zeigt, unter dem Einflusse von Funk, Kirchengesch. Abhandl., Pad. 1899, 137 ff. Aber Funk ist später selbst an seiner Ansicht irre geworden; er schreibt in der *Praefatio* der *Patres apostolici* (kleine Ausgabe, 2. Aufl. 1906): Für die Annahme einer jüdischen Grundschrift sprechen erhebliche Gründe, aber trotzdem ist es nicht unmöglich, daß eine solche dem Verfasser der Didache nicht vorgelegen habe. Das ist ein verschämter Rückzug. In der Tat ist die Annahme einer solchen Grundschrift, für die zuerst Taylor im J. 1886 eintrat, heute fast allgemein und ist, wenn sie sich auch auf kein äußeres Zeugnis stützt, m. E. aus inneren Gründen unabweislich. Die alte lateinische Übersetzung hat nur diesen Teil und ebenso ist auch nur dieser von Barnabas, Klemens von Alexandrien, Origenes und im *Pastor* des Hermas benutzt; dabei fehlt bei all diesen der Abschnitt c. 1, 3—2, 1 der Didache, der ganz christliche Färbung hat und von dem Verfasser der Didache eingefügt sein muß. Bardenhewer kann sich diesen Sachverhalt nur so erklären, daß dieser Abschnitt in späterer Zeit in die Didache eingefügt worden sei.

Ebenfalls mit Funk setzt B. (S. 111 ff.) die Entstehung des sog. Barnabasbriefes in die Zeit Nervas (96—98) und zwar wegen der Stelle c. 4: »Zehn Könige werden auf Erden herrschen und darnach wird ein kleiner König erstehen, der drei von diesen Königen mit einem Male demütigen wird.« Diese Worte stehen schon bei Daniel und als Worte eines Propheten werden sie auch in dem Briefe zitiert; aber, so meint B., der Briefschreiber müsse dabei an römische Kaiser gedacht haben und der elfte Kaiser müsse zur Zeit der Abfassung des Briefes noch gelebt haben oder eben gestorben sein; unter dem 11. Könige verstehe man aber am besten den Kaiser Nerva. Aber darin kann ich B. gar nicht folgen. Nerva ist nicht der 11., sondern der 12. röm. Kaiser; er hat auch nicht die drei letzten seiner Vorgänger, nämlich Vespasian, Titus und Domitian, gestürzt, man weiß nicht einmal, ob er an dem Sturze Domitians beteiligt war. Und warum müssen denn unter den 11 Königen römische Kaiser verstanden sein? Im Barnabasbriefe steht die Stelle mitten

unter anderen alttest. Aussprüchen, ohne daß ihr eine besondere Bedeutung zugeschrieben wird. Funk meinte: daß der Verfasser an zeitgenössische Geschichte gedacht habe, gehe daraus hervor, daß er zu den Worten Daniels zwei Zusätze gemacht habe, nämlich „kleine“ und „mit einem Male“ (*ôq' êr*). Aber er hat in der Weissagung auch vieles weggelassen und wer weiß, ob er die zwei Zusätze nicht schon in seiner Vorlage fand; vielleicht wollte er auch nur besser zum Ausdruck bringen, daß durch das Kleine das Große besiegt werden kann. Ich stimme daher Harnack und auch Haeuser (Der Barnabasbrief neu untersucht und neu erklärt, Pad. 1912) darin bei, daß diese Stelle für die Zeitbestimmung des Briefes ausscheiden muß, daß dieser vielmehr erst um 130 entstanden ist.

S. 254 gibt B. jetzt zu, daß nach Justin der Sohn Gottes dem Vater „nicht völlig gleich“ ist; er hätte aber noch weiter gehen müssen, da nach Justin (*Apol.* II 6) der Logos ursprünglich nur als Eigenschaft in Gott war und erst vor und wegen der Welterschöpfung aus ihm als Person hervortrat. Dieselbe Auffassung hatten Tatian, Tertullian und auch Theophilus von Antiochien; von dem letzteren sagt allerdings B. (S. 304): „Unverkennbar wird hier (*Ad Autol.* II 22) das ewige Sein des Logos in Gott als ein persönliches Sein bei Gott bestimmt.“ Vgl. über den Subordinationismus des Justin und Theophilus Feder S. J., Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus, Freib. 1906, 98 ff. und Pfäffisch O. S. B., Der Einfluß Platons auf die Theologie Justins des Märtyrers, Pad. 1910, 68 ff.).

S. 334 beginnt der Verf. die Inhaltsangabe des Dialogs Octavius damit, daß die drei Freunde „von Rom aus einen Ausflug nach dem Meeresstrande unternahmen und auf dem Wege einem Serapisbilde begegneten“. Das ist aber ein Mißverständnis; denn die Serapisstatue stand nicht an dem Wege von Rom nach Ostia, sondern in Ostia selbst am Meeresdeich. Die Freunde kamen an der Statue vorüber, als sie eines Tages während ihres Aufenthaltes zu Ostia in aller Frühe am Meere lustwandeln wollten (*Oct.* 2, 3, 4). — Mit Recht hält B. (a. a. O.) gegen Elter daran fest, daß Cäcilus aus Cirta in Numidien war; dafür spricht der Ausdruck „*tuus Fronto*“ (31, 2).

Hinsichtlich der bekannten Irenäusstelle über den römischen Primat übersetzt B. (S. 424) das *in qua* mit „in Verbindung mit welcher“ (so auch Kneller in den Stimmen aus M.-Laach 1909 I 419) und findet daher bei Irenäus einen wahren Jurisdiktionsprimat ausgesprochen. Das kann man bezweifeln. Aber für durchaus richtig halte ich es mit B., das *in qua* auf die römische Kirche, nicht auf *omnem ecclesiam* zu beziehen; das folgt schon aus dem beigefügten *semper*.

Es gibt einen ganz undatierbaren „Brief des Pilatus an den Kaiser Klaudius“, den B. (S. 544) mit Lipsius für echt, d. h. für identisch mit einem von Tertullian erwähnten Berichte des Pilatus an den Kaiser Tiberius über die Wunder und die Auferstehung Jesu, halten möchte. Ich halte das für höchst unwahrscheinlich. Denn: a) Der genannte Bericht des Pilatus ist an Kaiser Tiberius, nicht an Klaudius gerichtet. b) Wenig glaubwürdig ist es, daß Tertullian eine solche Schrift vor sich gehabt hat. Justin weist in seiner 1. Apologie (c. 35 u. 48) hinsichtlich der Umstände des Leidens Jesu die Kaiser auf Akten des Pilatus hin, die in Rom seien, ohne daß er, wie man allgemein annimmt, Einsicht in dieselben genommen hatte; es liegt daher sehr nahe, daß Tertullian nur diesen Gedanken Justins weiter ausgearbeitet hat, wie er auch dessen Erwähnung einer angeblichen Statue des Simon Magus in Rom sich angeeignet hat. c) Wenn der spätere „Brief des Pilatus an Kaiser Klaudius“ ganz den Angaben des Tertullian entspricht, so erklärt sich das am besten so, daß er diesen Angaben nachgebildet ist.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Morin, Dom Germain, *L'idéal monastique et la vie chrétienne des premiers jours*. Deuxième édition. Maredsous et Paris, Beauchesne & Cie., 1914 (227 S.).

Ein asketisches Buch aus der Feder eines unserer bedeutendsten Patristiker wird man mit hohen Erwartungen zur Hand nehmen. Und man ist nicht enttäuscht. Auf engem Raum wird uns hier eine Fülle von Gedanken geboten, die für das moderne Innenleben grundlegend werden müssen und die zur Fruchtbarmachung fremd gewordener altchristlicher Ideen mächtig anregen. Nicht nur für Ordensleute und Theologen ist das Büchlein von

Wert, auch für die Kreise jener Gebildeten, die eine Vertiefung ihres religiösen Lebens anstreben, ist es durchaus empfehlenswert.

Nach Morin besteht der Beruf des Mönches darin, den Geist und die kirchliche Überlieferung der ersten christlichen Jahrhunderte durch alle Zeiten hindurch zu hüten und zu wahren. Wenn wir vielleicht besser sagen, daß das die Aufgabe des Mönches ist, — sein Beruf verlangt von ihm vorab die Beobachtung der evangelischen Räte — so kann daran jeder Christ, auch der Laie teilnehmen und es zeigt sich gerade heute unverkennbar in der Kirche die Tendenz nach einer Rückkehr zu den Urquellen altchristlichen Seelenlebens, zur Eucharistie und Liturgie. So kommt M.s Büchlein zu rechter Stunde und es wäre dringend zu wünschen, daß es uns auch recht bald in deutscher Sprache zugänglich gemacht würde.

Zwei Kapitel habe ich in dem »Mönchsideal« vermißt: „Arbeit“ und „Leiden“, zwei Züge in dem Gesamtbilde des Mönchslebens, die mehr als einer gelegentlichen Erwähnung würdig sind. Körperliche und geistige Arbeit (*labor manuum* und *lectio divina*) sollen nach St. Benedikts Regel (c. 48) neben dem Gebete das Tagewerk des Mönches ausmachen. Es wäre in diesem Zusammenhange wohl auch gerechtfertigt, darauf hinzuweisen, daß gerade das Mönchtum der antiken Anschauung entgegen der Arbeit in der christlichen Ascese, Ethik und Kultur einen Ehrenplatz gesichert hat. Das Leiden ist so sehr mit dem Mönchsstande verbunden, daß der h. Benedikt ihn in seinem ganzen Umfange als eine Teilnahme am Leiden Christi auffaßt: *usque ad mortem in monasterio perseverantes, passionibus Christi per patientiam participemus, ut et regno eius mereamur esse consortes* (Schluß des Prologes: *Regula*, ed. Butler 8). Allerdings ist dieses Leiden von dem Abglanz des ewigen Reiches so sehr verklärt, daß es von der Freude nicht zu trennen ist, über die Morin ein so schönes Kapitel (XI.) geschrieben hat.

Maria-Laach. Ildefons Herweggen, O. S. B.

Nießen, Dr. Johannes, Pfarrer, *Die Mariologie des heiligen Hieronymus*. Ihre Quellen und ihre Kritik. Münster Aschendorff, 1913 (VIII, 250 S. gr. 8^o). M. 6.

Hieronymus ist der erste Lateiner, der Maria eine eigene Schrift gewidmet hat. Er hat die reicheren mariologischen Überlieferungen und Spekulationen des Orients dem Abendland vermittelt, nachdem er sie mit seinem kritischen Urteil geläutert und durch seine umfassende Gelehrsamkeit vertieft hatte. Die meisten seiner Gedanken, darunter auch einzelne, die einer streng historischen Prüfung nicht standhalten, sind in den bleibenden Besitz der Theologie übergegangen. Aus diesem Grunde ist eine erschöpfende Darstellung seiner Mariologie ebenso für den Historiker wie für den Dogmatiker von Interesse.

Nießen, in weiteren Kreisen bekannt als Verfasser von »Panagia Kapuli« (1906), gibt seiner Schrift, die von der Theologischen Fakultät zu Münster als Doktordissertation angenommen worden ist, einen weiteren Rahmen, als das Thema an sich vermuten ließe. Nach einem umfangreichen geschichtlichen Überblick über die Mariologie bis auf Hieronymus (9—54) geht er auch bei der systematisch geordneten Behandlung der Einzelpunkte jedesmal den Quellen der hieronymianischen Auffassung nach und stellt in der Kritik nicht nur die Bedeutung des Kirchenlehrers für die Entwicklung der dogmatischen Lehre über Maria heraus, sondern gewährt auch einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der einzelnen historischen und exegetischen Fragen. Auf diese Weise ist das Buch eine Fundgrube soliden Materials für die ganze Mariologie und um so dankenswerter, als gerade auf diesem Gebiete in luftigen Spekulationen viel gesündigt worden ist. In der geschickten

Zusammenstellung des Materials unter sorgfältiger Benutzung der bisherigen Forschungsergebnisse liegt der Wert der Schrift; neue Resultate bietet sie weniger. Die Darstellung ist leicht und fließend.

Die systematische Behandlung bringt es mit sich, daß auch solche Fragen erörtert werden, über die sich bei Hieronymus wenig oder gar nichts findet. Hier scheint mir der Verf. mitunter aus allgemeinen Erwägungen zu viel zu erschließen. Vgl. z. B. die Ausführung über die gnadenvermittelnde Wirksamkeit Marias (195 f.) und den ganzen Abschnitt über ihr Lebensende (206—240). Überflüssig für eine geschichtliche Spezialuntersuchung, weil als bekannt vorauszusetzen, sind die vielfach in die Darstellung eingeschobenen Erörterungen allgemeiner Natur, wie z. B. über die Bedeutung der Tradition und ihre Bewertung durch die Protestanten (5—7), oder die mehr oder weniger lange Charakteristik der einzelnen Väter.

Braunsberg.

Bernhard Poschmann.

Schiwietz, Dr. Stephan, Das morgenländische Mönchtum. Zweiter Band: Das Mönchtum auf Sinai und in Palästina im vierten Jahrhundert. Mainz, Kirchheim & Co., 1913 (VIII, 192 S. gr. 8^o). M. 5.

Der erste Band der vorliegenden Arbeit, der das Aszetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte und das ägyptische Mönchtum im 4. Jahrh. behandelt, wurde in der Theol. Revue 1905 Nr. 14 von Hugo Koch besprochen. Nach nahezu 10 Jahren erscheint nunmehr die Fortsetzung. „Amtliche Beschäftigung und Entfernung von Bibliotheken erklären das späte Erscheinen.“

Der 1. Teil, nicht ganz die Hälfte, behandelt das Mönchtum auf Sinai im 4. Jahrh. Einer kurzen geographischen Orientierung und den notwendigen Angaben über die Vorgeschichte der Halbinsel Sinai folgt eine kritische Würdigung von zwei wichtigen Quellenschriften, dem Ammoniusbericht und der „Pilgerschrift der Ätheria“. Die Erörterungen über den Ammoniusbericht scheinen mir besonders beachtenswert. Trotz seiner Bedeutung für die älteste Mönchsgeschichte gibt es von ihm nur eine völlig veraltete Ausgabe in Combefis' *Illustrium Christi martyrum lecti triumphum* (Paris 1660). In unsern besten Lehrbüchern und Lexica (Bardenhewer, Pauly-Wissowa) wird er ganz ignoriert; das Kirchl. Handlexikon macht allerdings eine rühmliche Ausnahme. Die gegen seine Echtheit vorgebrachten Einwendungen werden von Sch. mit guten Gründen entkräftet, und seine Selbständigkeit neben den *Narrationes* des Nilus wird überzeugend dargetan. Über das Pilgerbüchlein der „Ätheria“ (nach den letzten Ausführungen Wilmarts in der *Revue Bénéd.* 1912 S. 91 f. scheint mir die Form Egeria entschieden die wahrscheinlichere) ist seit 1887 soviel geschrieben und gestritten worden, daß kaum etwas Neues geboten werden konnte. Der Verf. beschränkt sich darauf, einen gedrängten Überblick über die Entwicklung der Streitfragen zu geben und sucht die von Wilmart und Baumstark gegen die späte Datierung Meisters vorgebrachten Gründe durch eine Widerlegung der von Meister dem Gebiete der Mönchsgeschichte entnommenen Beweismomente zu stützen. An der Hand der genannten Quellen und der noch wichtigeren *Narrationes* wird ein Bild von der Lage und Einrichtung der Eremitenkolonien auf Sinai und von der Lebensweise der dortigen Mönche entworfen. Der Bericht des Ammonius über einen räuberischen Überfall der Kolonie Raithu um das Jahr 373 wird ausführlich wiedergegeben. Am eingehendsten wird gehandelt über den h. Nilus, sein Leben auf Sinai, sein und seines Sohnes Schicksal bei

einem Einfall der Sarazenen im J. 400. Literarisch kritischer Art sind die Abhandlungen über seinen Briefwechsel und die Schrift von den acht Geistern der Bosheit. Die letztere wird ganz übersetzt und eine lange Untersuchung angeschlossen, ob das christliche Haupt-sündenschema aus der astrologischen Planetenlehre stamme.

Der 2. Teil des Buches behandelt das Mönchtum in Palästina im 4. Jahrh. Das Schriftchen des Eusebius über die palästinensischen Märtyrer bietet für die erste Zeit reiche Ausbeute. Eine Reihe von Aszetzen gehörten zu ihnen, so Prokopius und der gefeierte Pamphilus mit vielen seiner Schüler. In der christlichen Gemeinde von Caesarea war das aszetische Element am stärksten vertreten; doch ist dieses Aszetentum nicht zu verwechseln mit dem Einsiedlerleben, wie wir es bald allerwärts auch in Palästina finden. Eine bedeutsame Stellung unter den Einsiedlern des h. Landes nimmt Hilarion ein. Hieronymus hat seine Vita geschrieben und sein Freund Sophronius ins Griechische übersetzt. Ob sich unter den erhaltenen Übersetzungen die des Sophronius findet, ist eine Streitfrage, die für den geschichtlichen Inhalt kaum von Belang ist. Die Bedenken, die man gegen die historische Glaubwürdigkeit erhoben hat, und die dazu führten, dem Hilarion die geschichtliche Existenz abzuspochen, werden von Sch. kurz zurückgewiesen. Auf Grund der Vita des Hieronymus gibt er einen weitläufigen Bericht über die Lebensschicksale und Tätigkeit des merkwürdigen Einsiedlers und Wanderers. Unter seinem Einflusse entstanden Monasterien bei Bethelia Gerara, Chapharchobra und Elusa. In freundschaftlichem Verkehr mit Hilarion stand der h. Epiphanius, der in seiner Heimat in der Nähe von Eleutheropolis ein Monasterium gründete. Seine aszetische Ausbildung hatte er bei den Mönchen in Ägypten erhalten, und ihre Lebensweise wurde ohne Zweifel auch für seine Gemeinde maßgebend. Als strenger Nicäner ist er von hier aus mehrmals nach außen hin aufgetreten, bis ihn im J. 367 die Bischöfe von Cypern zu ihrem Metropolit wählten. Eine Persönlichkeit, die im Vergleich zu Hilarion trotz ihrer Bedeutung von den Biographen sehr vernachlässigt scheint, ist der h. Chariton, der Begründer der Eremitenkolonien oder Lauren (*λαύρα* = Hohlweg) in der Wüste Juda. Die einzige nähere Auskunft über sein Leben gibt Metaphrastes, und wenn auch altes echtes Gut sich zwischen den Legenden finden mag, so ist es doch fast unmöglich, die Spreu vom Weizen zu sondern. Sch. versucht es, um sich dann über das klösterliche Leben der Mönche zu verbreiten, die in den noch erhaltenen Felsenhöhlen von Pharau, Duka und Suka wohnten. Verhältnismäßig gut unterrichtet sind wir über das Leben des h. Porphyrius, der, in Thessalonich geboren, über Ägypten nach Palästina kam, sich im Jordantale als Mönch niederließ und später Bischof von Gaza wurde. Sein treuer Begleiter in Palästina, der Diakon Markus, wurde sein Biograph in einem vertrauenerweckenden Büchlein, das auch für die Geschichte der Zeit nicht unwichtig ist. Über Einsiedler und Einsiedlerkolonien im Ostjordanland hat Egeria einige Notizen, die an sich unscheinbar, jedoch für das Gesamtbild beachtenswert sind. — Die letzten acht Paragraphen des Buches beschäftigen sich fast ausschließlich mit dem Mönchtum, wie es sich im Laufe des 4. Jahrh. in Jerusalem und an den benachbarten heiligen Stätten ansiedelte und entwickelte. Seine Geschichte ist mit dem Leben berühmter Männer und Frauen verknüpft, so daß die

Quellen hier reichlich genug fließen. Der Skythe Cassianus war längere Zeit in einem Kloster bei Bethlehem mit cönobitischer Lebensweise. Auf dem Ölberge wohnten als Einsiedler die Mönche Innocentius und Adolius. Ersteren hat Wittig mit dem großen Papst Innocenz I identifizieren wollen; Sch. sucht dieser Hypothese die Grundlage zu entziehen. Allbekannt aus dem Leben der h. Hieronymus, Melania u. a. sind endlich die lateinischen Klöster, die nach der ganzen Art ihrer Einrichtung von den Einsiedlerkolonien wohl zu unterscheiden sind. Es kann nicht überraschen, daß der Verf. hier wenig oder nichts Neues zu bieten vermag.

Am unangenehmsten ist mir bei der Lektüre des Buches der Mangel einer strengen Sichtung und straffen Ordnung aufgefallen, die nicht selten von vornherein die Gewähr geben, daß der vorliegende Stoff nicht nur zusammengestellt, sondern auch gründlich verarbeitet ist. Wer die obige Inhaltsangabe liest, die sich mit Absicht wesentlich an die Reihenfolge der Paragraphen gehalten hat, wird dieselbe Empfindung haben. Es folgen in oft bunter Reihe einander allgemeingeschichtliche und biographische Abhandlungen, kritische Erörterungen und Erzählungen einzelner Episoden, und im 1. Teile findet sich sogar eine mehr als 10 Seiten umfassende Übersetzung einer Schrift des h. Nilus, die, so gut sie an sich sein mag, für die Geschichte des Mönchtums auf Sinai fast ohne Belang ist. Dasselbe gilt von der ebenso umfangreichen Untersuchung über das Hauptsündenschema, deren Resultat überdies, bei Licht besehen, auf ein *non liquet* hinauskommt. Es wäre zweckdienlicher gewesen, die einzelnen Erscheinungsformen des Mönchtums in den Vordergrund zu stellen und so einen besseren Einblick in seine Entwicklungsgeschichte zu geben. Als Teiluntersuchungen bedeuten manche Abschnitte durch scharfe Beobachtungen und ihr vorsichtiges und solides Urteil bei der Auseinandersetzung mit entgegenstehenden Meinungen sicherlich einen großen Fortschritt. Die rückhaltlose Verwertung des *Itinerarium* der Egeria ist auch nach den Arbeiten Weigands und Baumstarks nicht unbedenklich. Wilmart warnt davor (a. a. O. S. 91): *tant que le problème n'aura pas été mieux éclairci, il sera toujours plus prudent, aussi bien en histoire qu'en liturgie, de ne pas faire état de l'itinerarium dans l'étude des faits et des usages de la fin du IV^e siècle et de tout le V^e*. Die Polemik des Verf. gegen die späte Datierung Meisters ist nicht durchschlagend. Die Auffassung des letzteren von Sulp. Severus *Dial.* I 11, wonach zur Zeit des Severus der Sinai noch schwach besiedelt war, hat viel für sich; es ist doch klar, daß ein Einsiedler, der die Menschen flieht, wo er nur kann, sich nicht in einer Gegend aufhält, die bereits von vielen bewohnt wird. Das *quotiens eum religiosi viri adire voluerunt* beweist dagegen nichts. Auch die Äußerung des h. Nilus bezüglich der Besteigung des Sinai ist nicht eindeutig und als Beweismoment schwerlich zu gebrauchen. Das Verhältnis des Nilus zu Chrysostomus ist noch voller Rätsel. Seine Briefsammlung, auf die wir dabei wesentlich angewiesen sind, ist ein Chaos von Briefen, Exzerpten aus verschiedenen Vätern, persönlich klingenden Bemerkungen und wahrscheinlich falschen Stücken. Sicher läßt sich für die Zeit vor 400 für einen freundschaftlichen Verkehr so gut wie nichts ausmachen. Der Brief II 294 (P. G. 79, 345–348) mit der Erzählung von der wunderbaren Engelvision, die Chrys. nach eigener Angabe gehabt haben soll, ist mir trotz Haidacher im höchsten Maße verdächtig; meines Wissens findet sich bei Chrys. nichts Ähnliches als persönliches Erlebnis. Die Untersuchung der Frage, ob unser Hauptsündenschema aus der astrologischen Planetenlehre stamme, bringt keine überzeugenden Gründe gegen Zielinski, Reitzenstein und M. Gothein. Neuerdings handelt darüber kurz F. Boll in den Neuen Jahrbüchern f. d. klass. Altertum 1913 Heft 2 in einem Aufsatz „Die Lebensalter“ S. 125 f. Er schließt sich Zielinski an. Seine Ausführungen stehen auf breiterer Grundlage und machen im Zusammenhang einen durchaus zuverlässigen Eindruck.

Im 2. Teile vermisste ich bei der Erörterung über die Benutzung der *Vita Hilarionis* durch Sozomenos einen Hinweis auf Schoo, Die Quellen des Kirchenhistorikers Sozomenos, Berlin 1911 S. 76 f. Den S. 111 genannten Elpidius, dessen Gattin Aristänete von Hilarion geheilt wurde, behandelt in anderem Sinne eingehend Seeck, Die Briefe des Libanius. Leipzig 1906 S. 168 f. Nicht benutzt scheint L. Risch, *Essai historique sur St. Hilarion et ses hameaux*. Versailles 1902. Bei den Aus-

führungen über Porphyrius von Gaza mußte die verbesserte Teubnersche Ausgabe (edd. Societ. philol. Bonn. sod. 1895) benutzt werden. Nachzutragen ist jetzt Hill, G. F., *Mark the Deacon: Life of Porphyrius, bishop of Gaza. Translation with introd. and notes*. London 1913. In der Polemik gegen die Hypothese Wittigs, der Mönch Innocentius vom Ölberg sei identisch mit dem Papste Innocenz I, erhält man keinen Einblick in den Gedankengang Wittigs, ohne den sich die Frage nicht ausreichend beurteilen läßt. Der ganze künstliche Bau, den W. in seiner Arbeit über Innocenz I aufführt (Theol. Quartalschrift 1902 S. 388 f.), beruht auf der Annahme, daß zwei Stücke im Corpus der Basiliusbriefe, an einen Bischof Innocenz adressiert, in Wahrheit dem Joh. Chrysostomus gehören und an den Papst gerichtet sind. Der Inhalt der Briefe veranlaßt dann W. zu den verwegenen Konstruktionen. Innocenz muß ein bekannter Orientale sein, und da kommt für die damalige Zeit nur der Mönch auf dem Ölberge und ein anderer gleichen Namens in Betracht, den wir aus der Korrespondenz des Basilius, Epiphanius und Athanasius kennen. W. identifiziert auch diese beiden, und lediglich hiergegen wendet sich Sch. Die Folgerung S. 164, daß wir vom Vorleben Innocenz I nichts wissen, als was der *Liber Pontificalis* berichtet, ergibt sich aus den Darlegungen keineswegs und sie ist erst dann inhaltlich richtig, wenn die von W. behandelten Briefe mit Chrys. und Innocenz I nichts zu tun haben. Damit würde das Fundament der ganzen Spekulation zusammenfallen. So ist es in der Tat. Der Nachweis hierfür geht aber über den Rahmen einer Besprechung weit hinaus und muß für eine andere Gelegenheit vorbehalten werden.

Die vorgebrachten Ausstellungen sollen das Verdienst der Arbeit nicht herabsetzen. Sie ist ohne Zweifel ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des morgenländischen Mönchtums. Wer zu würdigen weiß, mit wieviel Mühe und Enttäuschungen wissenschaftliches Arbeiten auf einem so ausgedehnten Gebiet für jeden verbunden ist, der, fern von einer größeren Bibliothek, von anderen Berufsgeschäften in Anspruch genommen wird, muß dem Verf. besonders dankbar sein und seine Leistung doppelt anerkennen.

Gaesdonck.

F. Aengenvoort.

Lemonnyer, R. P. A., des Frères Prêcheurs, **La Révélation Primitive et les Données actuelles de la Science** d'après l'ouvrage allemand du R. P. G. Schmidt, directeur de l'Anthropos. Paris, Lecoffre-Gabalda, 1914 (XV, 359 S. 12^o). Fr. 3,50.

Eine Übertragung des IV. Teiles der von Esser und Mausbach herausgegebenen Apologetik »Religion, Christentum, Kirche« Bd. I („Die Uroffenbarung als Anfang der Offenbarungen Gottes“). Ob Lemonnyer eine Separat-Ausgabe vorgelegen hat, ist nicht zu erfahren, da er keinen Titel seiner deutschen Vorlage angibt, auch keine Jahreszahl. — Sagen wir es gleich: die Übersetzung ist sehr gut und liest sich manches Mal besser als das deutsche Original; zugleich ist es durch die von L. angefügten Noten auf die Höhe der neuesten paläontologisch-ethnologischen Befunde gebracht worden.

Das Buch ist ein Versuch, die Urgeschichte der Menschheit zu rekonstruieren auf Grund der biblischen Urgeschichte (welche hier als vollgültige Geschichtsquelle benutzt wird), im Zusammenhalt mit den Ergebnissen der Paläontologie, sowie der Ethnologie der Kindheitsvölker; anders gesagt: ein Versuch, die Uroffenbarung d. h. Gen 1–3 zu erklären vom Standpunkt der primitiven Völker aus, mit den bis jetzt hauptsächlich von Schmidt selbst gesammelten Kenntnissen vom Kulturstand derselben.

Dazu will nicht recht die dogmatisch gehaltene Exegese des 1. Kap. passen über den Lehrgehalt von Gen 1. 2 (und 3): Gottes Schöpfermacht, des Menschen Oberhoheit über die Erde; Gott als Gesetzgeber und über-

natürliches Ziel, als Richter und Erlöser. Gerade hier hätte man ein historisch-kritisches Heranziehen von Schöpfungsmythen gewünscht; insbesondere wäre Hobergs Erklärung über die redende Schlange besser nicht mehr gedruckt worden (S. 53 f.).

Das 2. Kap. (*Possibilité de la révélation primitive*) bringt den Nachweis, daß die in Gen 2 u. 3 vorausgesetzte Kulturstufe vollkommen den paläontologischen und ethnologischen Funden entspricht. Über die Tierabstammung des Menschen nach der leiblichen Seite hin äußert sich Sch. sehr vorsichtig und abwägend, weist aber nach, daß, selbst diese vorausgesetzt, nirgends ein unlösbarer Widerspruch mit der Hl. Schrift besteht. Die Forschungen über die geistige Beschaffenheit des Urmenschen machen jede Tierabstammung der Seele nach illusorisch, stimmen aber gleichfalls mit den Angaben der Schrift überein, in welcher nur eine gewisse Genialität Adams und die Fähigkeit zur Sprachbildung gefordert ist, daß er für eine Uroffenbarung von dem eingangs (Kap. 1) dargelegten Umfang und Inhalt aufnahmefähig sei.

Das 3. Kap. (*Réalité historique de la rével. prim.*) will beweisen, daß tatsächlich jener Bericht der ersten Genesis-Kapitel über die übernatürliche Offenbarung den ältesten Zeiten der Menschheit, und nur diesen angehört. Den Beweis führt zunächst die Ethnologie aus den (von Schmidt zumeist selbst erst erforschten) religiösen, sozial-moralischen und wirtschaftlichen Zuständen der Kindheitsvölker; er wird ferner geführt durch eine eingehende Kritik der textkritischen Schule Wellhausens, der assyriologischen Schule (Delitzsch usw., Gressmann), der folkloristischen Schule Gunkels; es folgt noch der Hinweis auf die bisher ganz vernachlässigte Bedeutung der hamitischen Völker für die Religionsgeschichte. — Wie Sch. selbst sagt, ist damit nur ein *argument très fort* erbracht, daß die in Gen 2. 3 erzählte Offenbarung selbst damals eine geschichtliche Tatsache war (S. 213); günstigenfalls reicht die Beweisführung soweit, daß auf dem Grunde der religiösen Vorstellungen bei den Kindheitsvölkern eine Auffassung liegt, welche der von Gen 2. 3 entspricht; dies wird aber kaum ausreichen, den übernatürlichen Ursprung dieser Kapitel zu begründen.

Organisch schließt sich an Kap. 3 das 4. an (*La révélation primitive après la chute*). Zuerst wird die Einheit des Menschengeschlechts besprochen, dann das Auseinanderfallen der Urreligion in Animismus mit seinen verschiedenen Formen, Stern-Mythologie und Nationalreligion, um mit einem tiefempfundnen Hinweise auf Israels Erwählung zu schließen.

Das Buch liest man, zumal vom 2. Kap. an, mit immer wachsendem Interesse. Zwar sind nicht alle Punkte gleich gut begründet; und manche kritische Ausstellungen wären noch zu machen. Solche Sätze wie Gen 3, 8 a; 3, 22 und später noch Gen 8, 21 sind bei Schmidt in ihrem starken Anthropomorphismus unerklärt. Trotz allem bleibt es ein verdienstvolles Buch, das zum ersten Mal in ausreichendem Maße die Ergebnisse der Völkerkunde zur Erklärung so schwieriger Stellen wie Gen 2 u. 3 verwendet. — Der Druck ist gut, auch die deutschen Zitate sind richtig gegeben mit Ausnahme des Buchtitels S. 272 (Gunkel).

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Kähler, Martin, Zeit und Ewigkeit. [Dogmatische Zeitfragen III. Bd.]. 2. Aufl. Leipzig, Deichert (X, 212 S. 8°). M. 4,80; geb. M. 5,80.

Aus dem Nachlaß des verstorbenen, der orthodoxen

Richtung zugehörigen Professors der Theologie hat dessen Sohn mehrere, bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Reden und geschriebenen Aufsätze unter dem obigen Titel herausgegeben. Die Aufsätze behandeln verschiedenartige Fragen: Die Theologie in ihrer Bedeutung für die Gemeinde; Erschwerung des christlichen Glaubens in der Gegenwart; die moderne Theologie und die Kirche; Christentum und Systematik; zwei Einleitungsreden zu Vorlesungen über Ethik; bewußtes und unbewußtes Christentum; Subjektivismus und Historizismus gegenüber dem Christentum; der Menschheit Fortschritt und der Menschen Ewigkeit; der Gang der Menschheit. Theologisch-wissenschaftlich beurteilt sind sie von verschiedenem, einige nur von geringem Wert, aber durchweg sind sie von dem Glauben an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes und Erlöser der Welt, getragen und suchen die Bedeutung dieses Glaubens für die moderne Lage der Menschheit und des Protestantismus insbesondere aufzuzeigen. Auch der Katholik folgt manchen Ausführungen mit innerer Sympathie, so besonders den schönen und tiefen Gedanken in der Abhandlung: „Der Menschheit Fortschritt und der Menschen Ewigkeit.“ Allerdings wird ihm, wie so oft bei der Lektüre orthodoxer evangelischer Theologen, die Erkenntnis der Halbheit und prinzipiellen Unklarheit geradezu aufgedrängt. Ein Musterbeispiel dieser Halbheit ist die größte und aktuellste der Abhandlungen: „Die moderne Theologie und die Stellung der Kirche zu ihr auf Kanzel und Katheder.“

Wenn man letztere Abhandlung mit ihren haltlosen Kompromissen und ihren hinfälligen Unterscheidungen zwischen der „geschichtlich einen, unsichtbaren, in Gemeinschaft des Glaubens bestehenden“ und „der zerrissenen, zerfetzten und befleckten sichtbaren Kirche“ gelesen hat, dann staunt man billigerweise über die Urteile, welche K. über die katholische Kirche sich nicht versagen konnte. Als den unzerstörbaren siegreichen Grundzug in der Sichtbarkeit der Kirche erkennt er „das einhellige Bekenntnis zu dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi“. Wo aber ist dieses einhellige Bekenntnis im heutigen Protestantismus? So muß er denn weiter gestehen: „aber dieses Bekenntnis schallt heraus aus dem unsichtbaren Kerne dieser Kirche“, wobei es ihm überlassen bleibt, die Frage zu beantworten, wie ein unsichtbarer Kern ein sichtbares Bekenntnis ablegt, oder diejenigen unsichtbar zu machen, welche sichtbar dieses Bekenntnis nicht ablegen, es vielmehr ausdrücklich verweigern. Aber während er Ritschl und seine Schule, ja alle in der sichtbaren Kirche ertragen will, wenn sie nur nicht dem „modernen Monismus“ sich ergeben haben, scheint er der katholischen Kirche jenes Bekenntnis abzusprechen. „Die Erfolge Roms sind nicht christlich“, d. h. nach der Definition, welche dem „nicht christlich“ gegeben wird: Rom arbeitet für den Monismus. „Die Reformation“, so heißt es gegen Schluß einer übrigens wenig tiefgehenden Abhandlung über den „Gang der Menschheit“, „ist die tatkräftige Rechtfertigung des Christentums gegenüber der an Buddhismus und Islam mahnden Versackung des Christentums in der irreformablen Papstkirche.“ Auch die Heidenmission ist erst „die gesunde Frucht der Reformation“. „Der Ölbaum ist nicht ein abgeschlossenes, nur Erweiterung zulassendes Haus, wie sich die Juden ihre Zukunft dachten. Deshalb ist die Vertretung der Einheit der Menschheit durch Rom einstweilen hemmend und wird sich im Verfolg als empfänglich für allen bunten Inhalt ausschließlich des Evangeliums erweisen, wie sie bereits jetzt im Wettkampf der Mission die Akkommodation als wirksames Mittel verwendet. Der römische Gott redet im Himmel polnisch, aber auch italienisch, spanisch usw. Rom ist so gut sozial, als republikanisch, als monarchisch, als mandarinisch . . . Nicht die eine Hürde, sondern der eine Hirt macht die eine Herde. Roms Unitarismus ist ebenso halbgläubig und schließlich ungläubig aufs Handgreifliche, aufs nächste Ergebnis, statt auf das Ziel bedacht, wie der puristische Selektionsmus der Sekten.“ Wie redet der Geist, der solche Sätze spricht?

Bonn.

G. Esser.

Verweyen, Dr. Johannes Maria, Privatdozent der Philosophie an der Univ. Bonn, **Philosophie des Möglichen**. Grundzüge einer Erkenntnistheorie. Leipzig, S. Hirzel, 1913 (X, 240 S. 8°). M. 6; geb. M. 7.

Der „proteusartige“ Begriff des Möglichen bietet dem Verf. willkommenen Anlaß, prinzipielle Erwägungen über Grundfragen der Erkenntnistheorie in engster Fühlung mit dem Forschungsbetriebe der Einzelwissenschaften und mit dem geistigen Lebensprozeß überhaupt anzustellen. Die Arbeit bekundet das vielseitige Interesse des Autors und seine weitreichende Orientierung über die mannigfaltige Verwertung des Möglichkeitsbegriffs.

Der Grundgedanke des Buches dürfte am besten durch folgende Worte des Verf. selbst zu charakterisieren sein (S. 68): „Wir können . . . als die prinzipielle Tendenz des wissenschaftlichen Verfahrens dies bezeichnen, das logisch oder formal Mögliche durch das real oder objektiv Mögliche und dieses durch die Erfahrung eines Wirklichen zu überwinden, wodurch dann zugleich der Hilfsbegriff des abstrakt Möglichen durch den des konkret Möglichen ersetzt wird.“ Seine strenge Unparteilichkeit anstrebende, zum Teil recht anregende Kritik wendet sich gleichermaßen gegen den scholastischen Begriffsrealismus und gegen die engherzige Einseitigkeit des modernen Positivismus. Auf die methodologische Bedeutung des „Möglichen“ als eines Hilfsbegriffs der Forschung wird ebenso hingewiesen, wie auf die naturgemäß gebotene Zurückhaltung in der Beurteilung des Realisierbaren.

Aufgefallen ist mir, daß V. von „ideellen Gegenständen unseres Bewußtseins“ (S. 2) spricht. Ob ferner die Schreibweise „pretentiös“ und „petitio principii“ zu den nicht seltenen Druckfehlern des sonst gut ausgestatteten Buches gehört, wage ich nicht zu entscheiden. Unhaltbar scheint mir endlich der Versuch zu sein, die Denkbarkeit einer „in sich geschlossenen Kreislinie bedingter Realitäten“ durch den Vergleich mit den Reklameflammenrädern der Großstadt zu erweisen (vgl. S. 87 ff.).

Die Darstellung trägt weniger den Charakter einer streng wissenschaftlich geordneten Abhandlung, als vielmehr den einer übrigens äußerst geistvollen Causerie. Eine weiche, von der Skepsis leicht berührte Resignation lagert über dem Ganzen. Sie entladet sich zum Schluß in einer Empfehlung des „ungeheuren Lebenswertes der Kunst“ mit ihren von wissenschaftlichen Fesseln nicht beengten Möglichkeiten (S. 203 ff.).

Braunsberg Ostpr.

W. Switalski.

Krieg, Cornelius, **Lehrbuch der Pädagogik**. Geschichte und Theorie. Vierte, vielfach verbesserte Auflage bearbeitet von Dr. G. Grunwald. [Wissenschaftl. Handbibliothek III, 1]. Paderborn, Schöningh, 1913 (XVI, 625 S. 8°). M. 7,60; geb. M. 8,80.

Das aus Kriegs Vorlesungen herausgewachsene Lehrbuch erfreut sich besonders in theologischen Kreisen großer Beliebtheit. Die vorliegende vierte Auflage des brauchbaren Werkes hat der in Theorie und Praxis gleich erfahrene Braunsberger Pädagoge Grunwald bearbeitet. Sein Bestreben ist durchweg darauf gerichtet, das Lehrbuch bei aller pietätvollen Rücksichtnahme auf den im J. 1911 verstorbenen Verfasser sowohl in seinem historischen als auch in seinem systematischen Teile den modernen Ansprüchen der pädagogischen Wissenschaft anzupassen. Die Sorgfalt des Herausgebers zeigt sich nicht bloß in der umfassenden Berücksichtigung der einschlägigen, bis auf die neueste Zeit verfolgten Literatur, sondern vor allem in der konsequent durchgeführten Klärung und schärferen Fassung der Begriffe. Eine tüchtige philosophische Schulung ermöglichte es ihm, das Werk

gerade nach der philosophischen, insbesondere nach der psychologischen Seite hin bedeutend zu bereichern. So erscheint das Lehrbuch nicht allein in einem neuen Gewande, es ist vielmehr trotz aller Pietät eigentlich eine neue, durchaus zeitgemäße Einführung in die pädagogischen Probleme geworden. Für die Gründlichkeit des Herausgebers spricht auch der Umstand, daß er zur besseren Ausgestaltung von Grenzgebieten, speziell von pädagogischen Fragen theologischer oder medizinischer Färbung, den Rat berufener Fachmänner nicht verschmähte. Wir können somit das tüchtige Werk, das Grunwald seinem geschätzten Lehrer, Herrn Geh. Hofrat Cl. Baeumker zum 60. Geburtstag gewidmet hat, warm empfehlen. Nach der vorliegenden Probe seines Wissens und Könnens dürfen wir auf die von ihm angekündigte, eigene „Philosophische Pädagogik“ gespannt sein, die, weil nicht gebunden an den beengenden Rahmen eines neu herauszugebenden fremden Buches, wertvolle Ergänzungen — besonders auf dem Gebiete der Kinderforschung und Jugendkunde — zu geben verspricht.

Braunsberg Ostpr.

W. Switalski.

Kerer, Franz X., **Der Tatenruf vom Altare**. Katholischer Aktivismus. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1913 (IV, 120 S. 8°). M. 1,20; geb. M. 1,80.

In diesem Büchlein will der Verf. nachweisen, wie das h. Altarssakrament, die Kommunion, die Quelle aller Tätigkeit ist. Darum sollen Männer, Frauen und Kinder recht oft die h. Kommunion empfangen und die Kinder schon frühzeitig zum Tische des Herrn gehen, darum soll auch der Priester und Seelsorger sein möglichstes tun, um den ihm anvertrauten Seelen den öfteren Empfang der Sakramente zu erleichtern. Das Buch enthält eine Fülle origineller Gedanken und Darstellungen, wie auch alle andere Schriften Kerers. Sprache, Ausdruck und Stil sind ganz eigenartig, scheinen aber nur zu oft gesucht und nach Effekthascherei zu zielen. Diese Eigenartigkeit tritt schon hervor in dem Titel des Buches und in den Kapitelüberschriften: „*Ite, missa est*, I. Breite, *latitudo*. Werde Mann und dir wird eng die unendliche Welt! Das Weib beim Lebensbaume, Altar und Herd und Vaterland und Welt. Brot und Breite des Lebens. II. Länge, *longitudo*. Garantie für Zukunftstaten. III. Höhe, *sublimitas*. Wo ein Leib ist, da versammeln sich die Adler. IV. Tiefe, *profundum*. Die Verankerung der Taten, Aktion für die Seele, die Willkürherrschaft gegenüber dem Allerheiligsten.“ Wer bloß diese Überschriften kennt, wird wohl nie auf den Inhalt schließen können, wir aber halten dafür, daß die Worte gegeben sind, um seine Gedanken auszudrücken, nicht um sie zu verbergen, und daß Büchertitel und Kapitelüberschriften dazu dienen sollen, auch den Inhalt zu bezeichnen oder wenigstens anzudeuten.

Sätze wie die folgenden werden den meisten Lesern wohl nichts sagen, mir wenigstens sind sie unverständlich: „Nach der Verbindung mit Gott, nach der heiligen Kommunion, geht das Streben des *egos* der Griechen und des Wuotan der alten Deutschen“ (S. 18; in seinem natürlichen Sinne aufgefaßt, enthält dieser Satz einfach eine Blasphemie). „Die Kainiten . . . haben Wüsten gebaut“ (S. 19). „Gewöhnen die Knaben das Gleise zum Kommunionische, werden sie später als Männer auch den Weg dorthin finden. Das heiligste Land, der Leib Christi, ist vielfach Missionsland“ (S. 25); „es werden jetzt Kinderkreuzzüge zur Eroberung des heiligsten Landes, des Leibes Christi, organisiert“ (S. 30). „Das Weib ist die Verkörperung der Sehnsucht der Schöpfung nach Gott. Das Ewig-Weibliche zieht im

Sehnen die Geschöpfe hinan zur Verbindung mit Gott“ (S. 30, Was mag dieses „Ewig-Weibliche“ sein? Doch nicht das Goethesche?). „Hörst du nicht das Rauschen der Adlerseelen? Wie majestätisch, wie klassisch ist ihr Flug?“ (S. 85. Es wird wohl ein feines Ohr dazu gehören müssen, ein Rauschen der Seelen zu hören, oder es müssen recht materielle Seelen, d. h. keine Seelen sein; was ist sodann „ein klassischer Flug“?)

Außer diesen und vielen andern ebensowenig verständlichen Sätzen muß man entschieden den Mißbrauch tadeln, den der Verf. mit der allzu häufigen Anwendung der allegorisierenden Interpretation oder vielmehr des sog. Akkommodationssinnes biblischer und anderer Texte treibt. *Homines veraces* und *homines mendaces* wird übersetzt mit „wahren und Scheinmännern“ (S. 16); „*omnis homo mendax*, der ganze Mensch kann eine Lüge sein“ (S. 16). *Ite missa est* „Gehet, jetzt beginnt eure Sendung“ (S. 7), „geht zur Weite eurer Wirksamkeit“ (S. 21). „Berge sind rings um ihn (d. h. um Jesus)! *Montes in circuitu*“ (S. 54; vgl. S. 25). „Von Gott allein kommt die Fülle: *Domini est plenitudo*“ (S. 16). „Daß der Teufel sich tagtäglich die Brotfrage stellt, steht eigens in der Hl. Schrift. Die versichert: Der böse Feind gehe umher und frägt: Wen soll ich jetzt verschlingen?“ (S. 58). Der Mann ist das „Abbild Gottes, des Ewig-tätigen, *actus purus*“ (der Ausdruck der scholastischen Philosophie und Theologie *actus purus* ist grundverschieden von *actio*). Öfters werden aus dem Leben von Heiligen und anderer Persönlichkeiten Tatsachen erwähnt, für die man gern einen Beweis gewünscht hätte, z. B. Franz Xaver hat die meisten Seelen im Privatverkehr erobert (S. 27), tausende von Stunden wanderte er zu Fuß (S. 98); der h. Ignatius stürzte sich einmal in einen eiskalten Teich, um eine Seele zu gewinnen (S. 99); Franziskus von Assisi weinte sich die Augen blind um der Seelen willen (S. 100); Bonifazius eilte im Alter von 85 Jahren zu den Friesen (S. 101) usw., vgl. noch S. 105; Maria erflehte den Aposteln den Missionsgeist und ging selbst mit dem h. Johannes in die Missionen (S. 36). „Wie schnell sind die Reiche eines Lamech, eines Nimrod . . . vorübergegangen“ (S. 90). Wo und welches war dieses Reich Lamechs? S. 92 Z. 5 v. u. statt *conservatio* lies: *conversatio*; S. 101 u. 105 st. Felix von Cantalicio lies: F. von Cantalice (Cantalicio ist der Ablativ des lateinischen Cantalicium).

Straßburg i. Els.

P. G. Allmang, Obl. M. I.

Kleinere Mitteilungen.

Das lateinisch geschriebene **Compendium der biblischen Hermeneutik** von Joh. Doeller ist soeben (bei Ferd. Schöningh in Paderborn) in dritter Auflage erschienen. Die Neubearbeitung weist zunächst einige Ergänzungen des bibliographischen Materials auf. Ferner hat der Verf. einige Abschnitte, den Wünschen einiger Rezensenten Rechnung tragend, abgeändert oder erweitert, z. B. die Paragraphen, welche von den angeblichen Widersprüchen in der Hl. Schrift, von den sog. „*Citationes*“ und von der „*quaestio biblica*“ handeln. Der Standpunkt des Verf., welcher sich besonders in der öfteren und ausgiebigen Zitierung von Christ. Pesch kund gibt, ist derselbe geblieben. J. N.

»**Rouët de Journal, M. J., S. J., Enchiridion patristicum.** Locos ss. patrum, doctorum, scriptorum ecclesiasticorum in usum scholarum collegii R. de J. Editio altera, aucta et emendata. Friburgi Brisgoviae, Herder, 1913 (XXV, 801 S. 8°). M. 8,80, geb. M. 9,60.« Die 1. Aufl. dieses Werkes habe ich in der Theol. Revue 1912 Sp. 213 f. besprochen. In der 2. Aufl., die schon nach zwei Jahren erscheinen konnte, hat das Buch noch gewonnen. Umfang (801 gegen 887 S.) und Preis (M. 8,80 gegen M. 10) sind zwar geringer geworden, aber der Inhalt ist fast unverkürzt geblieben, er ist sogar um etwa 30 Stücke gewachsen, die einem von mir geäußerten Wünsche entsprechend größtenteils den Schriften der Häretiker, z. B. des Nestorius, entnommen sind. Die Verkürzung der Bogenzahl ist durch Anwendung kleineren und engeren Druckes möglich geworden; dadurch hat aber der griechische Text so sehr gelitten, daß eine fortlaufende Lesung desselben eine zu große Anstrengung der Augen erfordern würde. Kleinere Fehler, namentlich in der Chronologie, wurden beseitigt, der *Index theologicus* neu durchgearbeitet, einzelne Texte auch nach neueren Ausgaben revidiert. Ich wünsche dem überaus sorgfältig gearbeiteten und recht brauchbaren Buche die weiteste Verbreitung, besonders in den Kreisen der Theologiestudierenden. Rauschen.

Die Bedeutung des äthiopischen „Galiläatestamente“ hat A. Baumstark in der Theol. Revue 1914, 165–169 gewürdigt. Interessant ist u. a., daß eine Lücke in dem koptischen Bruchstück aus Akhmim durch die äthiopische Version ergänzt wird und daß dadurch die apokryphe Vergrößerung des johanneischen Berichtes von der Erscheinung des Auferstandenen vor Thomas noch deutlicher zutage tritt. In der Übersetzung des koptischen Textes bei C. Schmidt (Sitzungsberichte der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften 1895, 708), den Hennecke (Neutestamentliche Apokryphen, Tübingen 1904, 39) abgedruckt hat, heißt es: „Petrus, lege deine Finger in die Nägelmale meiner Hände, und du Thomas, lege deine Finger in die Lanzensteriche meiner Seite, du aber Andreas berühre meine Füße, so siehst du, daß sie . . . denen der Erde. Denn es steht im Propheten geschrieben: Phantasien von Träumen . . . auf Erden.“ Die unverständlichen letzten Worte lauten nun nach der französischen Übersetzung von L. Guerrier (*Patrologia orientalis* IX, 3 [Paris 1913] 195 f.): „*Toi, André, vois si mes pieds foulent la terre et s'il y a des traces (de pas); car il est écrit dans le prophète que les fantômes, (c'est à dire) les démons, ne laissent pas de traces (de pas) sur la terre.*“ Das rätselhafte Prophetenwort, bei dem Guerrier an Daniels Erzählung von den Spuren der Belpriester in der Asche denken möchte(?) ist nach dieser Ergänzung natürlich nicht mit Weish 18, 17 in Verbindung zu bringen, wie es C. Schmidt und Hennecke auf Grund des fragmentarischen Kopten tun. M. Meinertz.

„Neues zur Epideixis des h. Irenäus“: so kann man mit Recht eine Abwehr bezeichnen, die Prof. Dr. Simon Weber im „Katholik“ 1914 H. 1, S. 9–44 veröffentlicht hat. Sie ist überschrieben: »**Randglossen zu Ter-Mkerttschians und Ter-Minassiantz' Übersetzung von der Epideixis des h. Irenäus.**« Die Epideixis ist bekanntlich nur in armenischer Version auf uns gekommen. Sie wurde von den beiden genannten Armeniern entdeckt und erstmals 1907, in 2. Aufl. 1908 in den »Texten und Untersuchungen« armenisch und deutsch ediert. Eine neue deutsche Übersetzung, die W. in der »Bibliothek der Kirchenväter« herausgab, bot Ter-Minassiantz Anlaß zu einem Artikel in der »Zeitschrift f. d. neutest. Wiss. u. d. Kunde des Urchrist.« 1913 H. 4, worin er sich sehr wegwerfend über W.s Arbeit äußert; sie sei „für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar“, „... voll von Mißverständnissen und Unrichtigkeiten“. W. zeigt nun, daß die Beanstandungen seines Gegners nur an etwa drei Stellen zu recht bestehen, daß hingegen die von den beiden armenischen Gelehrten gegebene Übersetzung so mangelhaft ist, daß sie auf wissenschaftliche Zuverlässigkeit keinen Anspruch erheben kann. Es sind nach W. „mehr als 200 Punkte“, in denen sie „teils gegen die von ihm (Ter-Minassiantz) selbst aufgestellten Übersetzungsgrundsätze verstoßen hat, teils zum Schaden des Sinnes ungenau oder irrig“ ist. Fast zu jedem der 100 Kapitel der Epideixis bieten W.s „Randglossen“ Korrekturen der Übersetzung. Wer also in Zukunft die Übersetzung Ter-Mkerttschians und Ter-Minassiantz' für wissenschaftliche Zwecke benutzen will, wird notwendig W.s Bemerkungen vergleichen müssen.

Daß man auch in den heimischen Bibliotheken noch bedeutsame Funde altchristlicher Literatur machen kann, lehrt nicht nur die von R. Reitzenstein in Bibliotheken zu Würzburg und München gemachte Entdeckung einer dem 2. oder 3. Jahrh. angehörenden pseudocyprianischen Schrift über den 100-, 60-, 30-fachen Lohn, die noch eine besondere Anzeige in dieser Zeitschrift erfahren wird, sondern auch die Auffindung einer ganzen Sammlung augustinischer Schriften, die dem Benediktiner G. Morin vor einigen Monaten in Wolfenbüttel geglückt ist und über die er in der *Revue Bénédictine* 1914 April, 117–155 berichtet: »**Les „Tractatus S. Augustini“ du ms. 4096 de Wolfenbüttel.**« Die Handschrift stammt aus dem Kloster Weißenburg und gehört dem 9.–10. Jahrh. an. Das 1. Blatt mit dem Titel der Sammlung und der Schluß sind abhanden gekommen. Der Inhalt besteht aus 95 Texten, hauptsächlich Predigten. Es sind, wie M. auf Grund seiner staunenswerten Kenntnis der lateinischen Väterliteratur festgestellt hat: 32 (nicht 37, S. 152) echte und bereits edierte Schriften des h. Augustinus; 9 echte, aber überarbeitete Schriften desselben Lehrers; 15 ihm seit alter Zeit fälschlich zugeschriebene Stücke, von denen 5 Cäsarius von Arles zum Verfasser haben; 30 bisher unbekannte Schriften Augustinus; 9 ebenfalls neue Stücke, die, wenn sie nicht von Augustinus sind, doch ungefähr aus seiner Zeit stammen. Bei dieser Zusammensetzung kann es keinem Zweifel unterliegen, daß

die Sammlung nach der Meinung dessen, der sie veranstaltet hat, lauter Augustiniana umfassen sollte, und M. hat sicher recht, wenn er behauptet, ihr ursprünglicher Titel sei gewesen: *Tractatus sancti Augustini episcopi*. Dem verdienstvollen Forscher wünschen wir zu dem wertvollen Funde von Herzen Glück und sehen der Veröffentlichung der Inedita, die in dem 2. Bande seiner *Etudes* geschehen soll, mit Spannung entgegen.

«Der h. Johannes von Damaskus, Bekenner und Kirchenlehrer. Ein kurzer Lebensabriß, verfaßt von einem Mitgliede der Gesellschaft Jesu in Damaskus. Aus dem Französischen von Wilhelm Frank, Domkapitular. Breslau, Goerlich & Coch (63 S. 8° mit Abbild.). M. 1,20.» — Das Schriftchen hat keinen wissenschaftlichen Wert und ist wohl auch nur zu erbaulichen Zwecken verfaßt worden. Es gibt unbefangene Erzählungen wieder, die in der griechischen Vita enthalten sind, welche ihrerseits auf der jüngst publizierten, erst aus dem 10. Jahrh. stammenden arabischen Lebensbeschreibung beruht. Druckort und -jahr und Verfasser des französischen Originals werden uns nicht genannt. Die Übersetzung ist durch falsche Wiedergabe griechischer Namen (Epiphane statt Epiphanius, Andronichos Palaeslogos) und durch Druckfehler mehrfach entstellt.

Einen Überblick über die katholische Religion „aus der Vogelperspektive“ gewährt das in 2. Auflage vorliegende Handbuch von »Charles Alfred Martin, Member of the Cleveland Apostolate, Catholic Religion. A Statement of Christian Teaching and History. St. Louis u. Freiburg, Herder, 1913 (XI, 486 p. 8°). M. 1,50; geb. M. 3.« Der 1. u. 2. Teil handeln von den apologetischen Grundfragen (Apologie des Christentums und der kath. Kirche), der 3. Teil nach kurzer Besprechung des Sündenfalls und der Erlösung von den sieben Sakramenten und den letzten Dingen, der 4. Teil von der Geschichte der Kirche, besonders von der Reformation und von der kath. Kirche in den Vereinigten Staaten. Die Darstellung ist populär-wissenschaftlich und einerseits von dem apologetischen Zwecke, andererseits von einer steten Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des heutigen religiösen Lebens beeinflusst, und so wird das Buch, das auf geringem Raume erstaunlich viel bietet, sich zahlreichen Lesern als nützlicher Berater erweisen können.

»Reformehe und christliche Ehe. Von Dr. Karl Böckenhoff. Köln, Bachem (124 S. gr. 8°). M. 2,40.« — Diese Arbeit gewinnt gerade jetzt, nachdem der ernste Hirtenbrief der deutschen Bischöfe über die Heiligung der Ehe erschienen ist, erhöhtes Interesse. Liest sie sich doch zum guten Teil wie ein wissenschaftlicher Kommentar dazu, obwohl sie schon einige Zeit vorliegt. In überaus ernster und vornehmer Weise, aber zugleich mit warmem Herzen unternimmt es der Verf., das heute von so vielen Unberufenen wieder verlästerte Sakrament der christlichen Ehe in seiner Würde, seinem Werte, seinen Zwecken zu verteidigen. So recht ein Buch für unsere Gebildeten, die sich durch Ellen Key, Forel, Carpentier und *tutti quanti* vielleicht haben stutzig machen lassen. — In drei Kapiteln behandelt B. Ursprung, Wesen und Zweck der Ehe. Er weist die vielen Phantasien über die „Entwicklung“ der Ehe aus Promiskuität und Matriarchat als unbewiesen ab; besonders sind Schmidts „Pygmäenvölker“ viel verwertet; schade, daß nicht auch das hochbedeutsame Werk von Visscher, Religion und soziales Leben bei den Naturvölkern (Bonn 1911) mit ausgenutzt wurde; es liefert für diese Fragen vortreffliches Material. — Als Zweck der Ehe betont B. in erster Linie den sozialen, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, ohne den individuellen, das Glück der Brauteute, gering zu schätzen; gerade daraus vermag er vernichtende Folgerungen gegen die reine „Liebeshe“ zu ziehen mit ihrer Scheu vor äußerer Ordnung. Das Rechtsband begründet ihm wesentlich die Ehe, nicht die Liebe, die doch gerade beim Eingehen der Ehe meist blind ist. Im einzelnen finden sich manch vortreffliche Bemerkungen, so über die Gefahr der Zivilehe (S. 13), die mangelnde Befugnis der Ärzte, aus gesundheitlichen Rücksichten den Geschlechtsverkehr jungen Leuten zu empfehlen (58), Jungfräulichkeit und Ehe (71), die merkwürdige Geringschätzung des Kindes als Frucht der Ehe (79 f.). W. Liese.

»Prof. Dr. J. Mausbach, Frauenbildung und Frauenstudium. Im Licht der Zeitbedürfnisse und Zeitgegensätze. Münster i. W., Aschendorff (39 S. 8°). M. 0,75.« — Bei dem starken Anwachsen des Frauenstudiums besteht Gefahr, daß es unter der Herrschaft von Zeitgeist und Mode komme. M. warnt daher ernst vor einem planlosen Hineindrängen der Frauen

ins höhere Studium. Sorgfältig seien Personen und Bildungsfächer zu prüfen, auf religiöse Fortbildung und Festigung sei großes Gewicht zu legen; die Schlagworte von freier Wahrheit und neuer Ethik dürften über unsere studierenden Frauen keine Gewalt bekommen. — Man empfehle den katholischen Studentinnen diese feinsinnigen Vorträge aufs wärmste. Sie werden um so mehr dadurch gefesselt werden, da M. im übrigen, wie bekannt, ein warmer Freund des Frauenstudiums ist. L.

»Lenhart, Georg, Der Priester und sein Tagewerk im Lichte des Papstprogrammes. Gedanken und Erwägungen über Seelsorger und Seelsorge in ernster Zeit. Mainz, Kirchheim & Co., 1913 (XI, 260 S. 8°). M. 3; geb. M. 4.« Das Programm Pius' X besteht in seinem Wahlspruch *Instaurare omnia in Christo* und die besondere Arbeit, die er von den Priestern verlangt, kennzeichnet der Papst in seiner „*Echortatio ad clerum catholicum*“ vom 4. Aug. 1908. Im Sinne dieses Papstprogramms will der Verf. dem Priester, vor allem dem jungen angehenden Seelsorger, zeigen, wie er zunächst für seine persönliche Heiligung den Grundstein legen soll (1. Teil) und wie er seine Arbeit nützlich gestalten kann für die ihm anvertrauten Seelen (2. Teil). Dieser letzte Teil enthält die praktischen Winke, die den Weg weisen, die tägliche Arbeit mit Erfolg und Freude zu verrichten in Stadt und Dorfgemeinde, bei der Predigt und der Katechese, in Vereinen und Versammlungen, im Verkehr mit den Pfarrkindern usw. Das Buch, entstanden aus einer Abhandlung, die zuerst im Mainzer Katholik (1911, Heft 1 u. 2.), dann als Separatabdruck erschien, wird gewiß dazu beitragen, im Herzen des Geistlichen die Liebe zu seiner Berufsarbeit zu kräftigen. — ng.

»Lichtlé, J. C., Priester der Diöz. Straßburg, Martha und Maria. Barmherziges Wirken der in der Welt lebenden christlichen Jungfrau. 2., von einem Mitglied des Katholischen Frauenbundes durchgesehene Auflage. Dülmen i. W., A. Laumann, 1912 (VIII, 520 S. 16°). M. 1,50 gbd. — „Dieses Büchlein will die gottliebenden Jungfrauen aufmuntern und anleiten, sich . . . Gott zu weihen durch ein frommes, tugendhaftes Leben, zugleich ihm in den Armen und Hilfsbedürftigen aller Art zu dienen.“ Demnach ist im 1. Teile Rede von den Tugenden und Andachtsübungen der christlichen Jungfrau, im 2. Teile von ihrer Liebestätigkeit bei Armen, Kranken und Sterbenden und ihrem sonstigen Apostolat bei dem Nächsten (Almosen, gute Beispiele, Gebet, Sorge für die gefährdete Jugend, Verbreitung guter Schriften usw.). Der letzte Teil enthält Andachtsübungen und Gebete. — ng.

In „zweiter unveränderter Auflage“ erschien das zuerst im J. 1906 von Gabriela a ss. Sacramento (Hedwig von Liszt), Priorin des Karmelittinnenklosters zu Edelsbach-Peilenstein, Untersteuer, herausgegebene Werk: »Neue große Exerzitien für Ordensleute und andere, die nach Vollkommenheit streben. Aus den gesammelten Werken des gottseligen P. Josef Pergmayr S. J. ausgewählt und geordnet« (Graz u. Wien, Styria, 1913. X, 427 S. M. 2,20). Die Herausgeberin hat in diesem Buch „das Beste und Schönste“ aus den Werken des P. Pergmayr ausgewählt und für zehntägige Exerzitien mit je drei Betrachtungen und einer Lesung für jeden Tag eingeteilt und geordnet. Der Anhang (366–427) enthält einige Erwägungen über die christliche Vollkommenheit und über die Bekämpfung der Leidenschaften und bösen Neigungen. — ng.

Personalien. Dr. phil. Peter Paul Panske, bisher Pfarrer in Bütow i. Pomm., wurde als Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht an das Priesterseminar in Pelplin berufen.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Hogarth, D. G., Egyptian empire in Asia (JEgyptArch 1914, 1, 9–17).
Naville, E., Abydos (Ebd. 2–8).
Peet, T. E., The year's work at Abydos (Ebd. 37–39).
Loat, W. L. S., The Ibis cemetery at Abydos (Ebd. 40).
Schileico, W. G., Fragment einer sumerisch-assyrischen Liste von Steinnamen (ZAssyr 29, 1914, 2/4, 291–94).
Riedel, W., Die altbabylonischen Monatsnamen (Ebd. 294–302).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Bonner, C., A primitive marriage-custom in the Kebra Nagast (Ebd. 317—23).
- Förster, G., Diebstahl u. Raub im Gesetze Hammurabis (Ebd. 337—40).
- Littmann, E., Zu den nabatäischen Inschriften von Petra (Ebd. 263—79).
- Frank, C., Elamische Götter (Ebd. 323—29).
- Crosby Butler, H., Ancient Architecture in Syria. [Publ. of the Princeton Univ. Arch. Exped. to Syria. Division II]. — Littmann, E., D. Magie jr. and D. R. Stuart, Greek and Latin Inscriptions in Syria. [Dass. Div. III. Sect. A. P. 3]. Leiden, Brill, 1913 (S. 149—213 u. S. 131—223 m. Abbild. u. Karten). M 16.
- Littmann, E., Semitic inscriptions. A. Nabataean inscriptions from the southern Haurān. [Dass. Div. IV]. Ebd. (XXIII, 93 m. Abbild.). M 8,50.
- Idelsohn, A. Z., Die gegenwärtige Aussprache des Hebräischen bei Juden u. Samaritanern. Zusammengestellt u. erläutert. [Aus: Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent.]. Breslau, Koebner, 1913 (45). M 1,50.
- Levi, C., Wörterbuch der hebräischen philologischen Terminologie. Part. I. Lpz., Stechert (XVI S. u. 160 Sp.). M 7.
- Andreas, F. C., u. Wackernagel, J., Die erste, zweite u. fünfte Ghāthā des Zuraṯuṯthro (Josno 28. 29. 32). Versuch einer Herstellung der älteren Textformen nebst Übersetzung. I. Text u. Übersetzung (NachrGesWissGött, phhist Kl 1913, 3, 363—85).
- Samter, E., Die Religion der Griechen. [Aus Natur u. Geisteswelt]. Lpz., Teubner (VI, 102). M 1.
- Schreuer, H., Altgermanisches Sakralrecht (ZSavignyStiftRechtsgesch. Germ. Abt. 1913, 34, I, 313—429).
- Horten, M., Das Buch der Ringsteine Fārābī's, die philosophischen Ansichten des Emīr Ismā'īl el Ḥoseinī el Fārānī (ZAssyr 28, 1914, 2/4, 113—46).

Biblische Theologie.

- Sellin, E., Einleitung in das A. T. 2., neu bearb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (XV, 168). M 2,60.
- Hanisch, E., Die Sárospataker altpolnische Bibelhandschrift (sog. Sofienbibel) u. die Lemberger Ausgabe v. J. 1871 (Arch SlavPhil 35, 1914, 3/4, 477—500).
- Brenton Greene, W., The Bible as the text-book in Sociology (PrincetonTh 1914 Jan., 1—23).
- Reinach, A., Noé Sangariou. Etude sur le déluge en Phrygie et le syncrétisme Judéo-phrygien (REtudeJuives 1913 avril, 161—81).
- Peters, J. P., The Cock (JAmOrSoc 1913, 4, 363—96).
- Carron, B. H., An Interpretation of the English Bible: the books of Numbers to Ruth. Lo., Revell. 6 s.
- Lindelöf, U., Der Lambeth-Psalter. Eine altengl. Interlinearversion des Psalters in der Hs 427 des erzbischöflichen Lambeth Palace Library, zum ersten Male vollständig hrsg. II. Beschreibung u. Geschichte der Handschrift. Verhältnis der Glosse zu anderen Psalterversionen. Bemerkungen über die Sprache des Denkmals. [Acta soc. scient. fennicae. XLIII, 3]. Lpz., Harrassowitz (IV, 104 Lex. 8^o). M 5.
- Lévi, I., I. Note sur Ps. 17, 14 et 11. — II. Encore quelques mots sur le sacrifice d'Isaac (REtudeJuiv 1913, 129, 1, 134/5; 2, 138—43).
- Pratt, W. S., Studies in the diction of Psalter (JBiblLit 1913, XXXII, 2, 80—107).
- Mitchell, H. G., „Work“ in Ecclesiastes (Ebd. 123—39).
- Neuschotz de Jassy, O., Le Cantique des cantiques et le Mythe d'Osiris-Hetep. P., Schleicher (96 16^o). Fr 2.
- Caspari, W., Die israelitischen Propheten. Lpz., Quelle & M. (156). M 1.
- Breuer, J., ספר ירמיה Das Buch Jeremia, übers. u. erläutert. Frkf. a. M., Sängers & F. (VI, 396). M 7.
- Barth, J., Zu dem Zauber des Umnähens der Gelenke (Ezech. 13, 17—23) (MonatsschrGeschWissJudent 1913, 3/4, 235).
- Toy, C. H., Note on Hosea 1—3 (JBiblLit 1913 XXXII, 2, 75—80).
- Sellin, E., Antisamaritanische Auslegungen im Texte des Amosbuches (OrLitZ 1914, 4, 155—56).
- Weill, J., L'essence du pharisaïsme (REtudeJuiv 1913, 129, 1—16).
- Wohlrab, M., Grundriß der neuesten Psychologie. Dresden, Ehlermann, 1913 (VII, 64). M 1,40.
- Berthe, A., Jesus Christ: His life, His passion, His triumph. Lo., Herder (538). 7 s 6 d.

- Burrage, Ch., Nazareth and the beginnings of Christianity: a new view based upon philological evidence. Lo., Milford (68). 3 s 6 d.
- Torrey, C. C., A possible metrical original of the Lord's Prayer (ZAssyr 28, 1914, 2/4, 312—17).
- Horst, J., Die Worte Jesu über die kultische Reinheit u. ihre Verarbeitung in den evang. Berichten (ThStudKrit 1914, 3, 429—54).
- Brun, L., Der Auferstehungsbericht des Markusevangeliums (Ebd. 346—88).
- Loisy, A., L'Evangile de Paul (RHistLittRel 1914, 2, 138—74).
- Strachan, R. H., The appendix to the fourth Gospel (Expos 1914 March, 255—74).
- Schlager, G., Kritische Bemerkungen zu 1 Kor 10 besonders zur Erwähnung des Abendmahles (ThTijdschr 1913, VI, 483—91).
- Van Veldhuizen, A., Een vertaling van Paulus' Brief aan de Filippenzen (ThStudien 1913, 5, 335—45).
- Westcott, F. B., A Letter to Asia: being a paraphrase and brief exposition of the Epistle of Paul the Apostle to the believers at Colossae. Lo., Macmillan (210). 3 s 6 d.
- Steck, R., Ein alter Paulus? (Philem. 5, 8. 9) (ProtMonatsh 1914, 3, 96—100).
- Findlay, G. G., Fellowship in the life eternal: an exposition of the Epistles of St. John. New edit. Lo., Hodder & S. (448). 10 s 6 d.
- Vincent, H., et F. M. Abel, Jérusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. T. 2: Jérusalem nouvelle. Fasc. 1 et 2. Aelia capitolina, le Saint-Sépulcre et le Mont des Oliviers. Et planches des fasc. 1 et 2 du tome 2 (I—XLIII). P., Gabalda (XX, 419 p. avec 160 fig. 4^o).
- Wandel, Jerusalem u. die Davidsburg (ThStudKrit 1914, 3, 309—46).
- Jastrow, J. M., The so-called Leprosy Laws (JewQuR 1914 Jan., 357—419).
- Bentwich, N., From Philo to Plotinus (Ebd. 1913 July, 1—23).
- Epstein, J. N., Two Gaonic Fragments (Ebd. 1914, Jan., 419—43).
- Strack, H. L., Das Institutum Judaicum Berolinense in den ersten 30 Jahren seines Bestehens. Lpz., Hinrichs (16). M 0,30.

Historische Theologie.

- v. Walter, Urchristliches Gemeindeleben (AllgEvLuthKZ 1914, 7, 146—49; 8, 176—79; 9, 194—96).
- Ranke, L. F., Bilder aus der Geschichte des Papsttums. Mchn., Beck (VIII, 410 m. 16 Taf.). Geb. M 4,50.
- Synnerberg, C., Die neuesten Beiträge zur Minucius-Literatur. [Aus: „Öfversigt af finska vet.-soc. förhandl.“]. Helsingfors (Berlin, Mayer & Müller) (27). M 0,80.
- Babut, E. Ch., S. Julien de Brioude (RHistLittRel 1914, 2, 97—116).
- Schade, L., Des h. Hieronymus ausgewählte historische, homiletische u. dogmatische Schriften. Übers. 1. Bd. [Bibl. d. Kirchenväter 15]. Kempen, Kösel (LXXXVI, 497). M 5.
- Monceaux, Un grammairien donatiste (JSav 1913 oct., 442—52; nov., 496—506).
- Souter, A., The identity of „Ambrosiaster“ (Expos 1914 march, 224—32).
- Woodward, G. R., and H. Mattingley, St. John of Damascus: Barlaam and Joasaph. With an English trans. Lo., Heinemann (660 12^o). 5 s.
- Charles, R., et Menjot d'Elbenne, Cartulaire de l'abbaye de Saint-Vincent du Mans. Publié et annoté. Premier cartulaire. 572—1188. Le Mans, de Saint-Denis, 1913 (LXXXVI, 156 4^o).
- Perels, E., Die Briefe Nikolaus' I (Schluß) (NArch 1914, 1, 43—153).
- Levillain, L., Sur deux documents carolingiens de l'abbaye de Moissac (MoyenAge 1914 janv.-févr., 1—35).
- Lawson, R., L'homélie dite de Léon IV (RHistLittRel 1914, 2, 117—37).
- Studien zur Geschichte der Philosophie. Festg. z. 60. Geburtstage Cl. Bacumker gewidmet (s. oben Sp. 193).
- Zeller, J., Neues über Paulus Speratus (WürttVierteljh 1914, 2, 97—119).
- Risch, Die deutsche Bibel eine Gabe der Reformation an das deutsche Volk (AllgEvLuthKZ 1914, 1, 6—10; 2, 30—33; 3, 58—60; 4, 78—80).

- Kolde, Th., Historische Einleitung in die symbolischen Bücher der ev.-luth. Kirche. 3. Aufl. [Aus: Müller, J. C.: Die symbolischen Bücher]. Güt., Bertelsmann, 1913 (IV, LXXXIII). M 2.
- Müller, K., Entstehung u. Bedeutung des Heidelberger Katechismus (ReformKZ 1914, 1, 1-3; 2, 9-12; 3, 17-20; 4, 26-27).
- Hauffen, A., Sebastian Franck als Verfasser freichristlicher Reimdichtungen (1531) (ZDtschePhilol 1913, 4, 389-426).
- Camm, B., Lives of the English martyrs declared blessed by Pope Leo XIII in 1886 and 1895. Vol. 1, Martyrs under King Henry VIII, 1535-1545; Vol. 2, Martyrs under Queen Elizabeth, 1570-1583. Lo., Longmans. Je 7 s 6 d.
- Kreitmaier, J., Das Exerzitienbüchlein u. die spanische Mystik (RepKunstwiss 1914, 1, 14-17).
- Meier, G., Der Rosenkranz in der Reformationszeit (ZSchweizKG 1913, 4, 296-304).
- Ehres, S., Die Carte Farnesiane des vatikanischen Archives (RömQ 1914, 1, 41*-47*).
- Koch, W., Das Trienter Konzilsdekret *de peccato originali* (ThQ 1914, 1, 101-23).
- Elkan, A., Entstehung u. Entwicklung des Begriffs „Gegenreformation“ (HistZ 112, 1914, 3, 473-93).
- Rippmann, L., Kirchenvisitatorien im Ulmer Land von 1557, 1699 u. 1722 (WürttVierteljh 1914, 2, 120-54).
- Bockmühl, P., Goethard Vellen (Fell), Pastor zu Wassenberg, Odenkirchen u. Aachen (1561-90) (MonatshRheinKG 1914, 3, 65-80).
- Zobel, F. X., Vereinbarung zwischen dem Kloster St. Blasien, der Gemeinde Ronndorf u. dem Paulinerkloster daselbst, 1668 (FreibDiöArch 1913, 186-209).
- Spreiter, H., Beiträge zum religiösen Leben aus dem 18. Jahrh. (Ebd. 225-31).
- Kollofrath, M. P., Eine Kundgebung des Kard. Rohan während seines Aufenthaltes in Ettenheim (Ebd. 217-24).
- Schneider, Fr., Zur Verlegung der kath.-theol. Fakultät von Heidelberg nach Freiburg i. J. 1807 (Ebd. 134-50).
- Krebs, E., Hirscher u. die Wiedergeburt des kath. Lebens in Deutschland (Ebd. 170-86).
- Griffith Thomas, W. H., An evangelical view of Card. Newman (PrincetonR 1914 Jan., 23-60).
- Kunte, J., Perlen aus Alban Stolz' Schriften. Gesammelt u. nach Stichwörtern alphabetisch geordnet. Pad., Junfermann (115). Geb. M 1,70.
- Thillet, L., Les Doctrines politiques de Léon XIII (thèse). Bordeaux, Cadoret (160).
- Nostitz-Rieneck, R. v., Sonnenaufgänge Gottes. Zum Regierungsprogramm Pius' X (StMLaach 1913/14, 6, 1-10).
- Haase, F., Die Aufgaben des Kirchengeschichtslehrers nach Prof. Max Sdralek (s. oben Sp. 150).

Systematische Theologie.

- Seitz, A., Natürliche Religionsbegründung. Eine grundlegende Apologetik. Rgsb., Verlagsanstalt (VIII, 643). M 12.
- Ehrhard, A., Das Christusproblem der Gegenwart. Religiöse Vorträge. Mainz, Kirchheim (XI, 193). M 2.
- Heßler, R., Religion u. Technik in Harmonie. Lpz., Robolsky (XIII, 96). M 2.
- Ölzelt-Newin, A., Alogische Grundlagen unserer Erkenntnis (ZPhilos 153, 1914, 2, 150-63).
- Harent, St., Certitudes acquises et idées préconçues (Etud 1913, 5/XII, 593-608).
- Martindale, C. C., Psychology in the Concrete (DublinR 1914 Jan., 22-33).
- Snethlage, J. L., Het pessimisme en de persoonlijke onsterfelijkheid (ThTijdschr 1913, VI, 505-18).
- Reuter, H., S. Kierkegaards religionsphilosophische Gedanken im Verhältnis zu Hegels religionsphilosophischem System. Lpz., Quelle & M. (VI, 131). M 4,50.
- Bois, H., A propos de l'expérience religieuse (RChrét 1913 juill., 622-30).
- Schall, A., Das neue preuß. Irrlehregesetz als Anstoß zu einer esoterischen Religionsfortbildung im Protestantismus. Grundlegung einer solchen mittelst der okkultgläubig vertretenen Wahrheit einer kosmischen Allbeseligung. Lpz., Mutze (XX, 155). M 3.
- Gladden, W., A Modern man's theology. Lo., J. Clarke (228). 3 s 6 d.

- Kübel, J., Seeberg „positiv“ od. „liberal“? Ein Beitrag zur kirchenpolit. Ethik. Tüb., Mohr (58). M 1,20.
- Cobb, Ch. W., Certainty in mathematics and in theology (HibbertJ 1914 Jan., 404-08).
- Petre, M. W., The advantages and disadvantages of authority in religion (Ebd. 295-306).
- Beyer, Th., Die ältesten außerbiblischen Zeugnisse über die Trinität (EvKZ 1914, 12, 179-83).
- Hadorn, W., Zukunft u. Hoffnung. Grundzüge einer Lehre v. der christl. Hoffnung. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XVIII, 1]. Güt., Bertelsmann (147). M 3.
- Westerius, X., Das Seligkeitsstreben in der kantischen u. thomistischen Ethik. Hamm, Breer & Th. (33). M 1.
- Blondel, Ch., La Conscience morbide, essai de psychopathologie générale. P., Alcan (342). Fr 6.
- Auer, S. J., De moralitate actuum humanorum in genere secundum mentem S. Thomae Aq. Rgsb., Verlagsanstalt (VIII, 352). M 6,60.
- Allier, R., Motifs religieux et acte morale (RChrét 1913 juill., 581-601).
- Scheerer, P., Die Frage nach der Möglichkeit des Glückes u. der wahren Triebfeder des sittl. Handelns u. ihre Beantwortung durch August Döring (ZPhilos 153, 1914, 2, 163-75).
- Salmans, J., A propos du „principe du double effet“ (NRTh 1914, 4, 220-28).
- Kattenbusch, F., Vaterlandsliebe u. Weltbürgertum (ThStud Krit 1914, 3, 389-428).

Praktische Theologie.

- Theol. Jahresbericht. Bd. 32, Abt. 6. Praktische Theologie bearb. v. Hochmeister u. a. Lpz., Heinsius (249). M 11,25.
- Eger, K., u. J. Friedrich, Kirchenrecht der evang. Kirche im Großherzogt. Hessen. 1. Bd. Darmstadt, Waitz (XV, 474). M 15,30.
- Feierfeil, W., Die Besetzung der österreichischen Bistümer (HistPolBl 153, 1914, 7, 505-14).
- Kempf, J. K., Die Stellung der Frau in christlicher u. sozialdemokratischer Beleuchtung (Ebd. 523-33).
- Day, H. C., Catholic democracy: individualism and socialism. Lo., Heath, Cranton (304). 6 s.
- Streit, C., Atlas hierarchicus. Descriptio geographica et statistica s. romae ecclesiae tum Occidentis tum Orientis juxta statum praesentem. Acc. etiam nonnullae notae historicae necnon ethnographicae. Pad., Bonif.-Druck., 1913 (VII S., 76 Doppels., S. 77-128 u. 38 S. m. 37 Karten 40,5 x 25,5 cm). Geb. M 36.
- Berta, L., Beiträge zum Problem des Neomalthusianismus (ArchSozWiss 1914 März, 425-59).
- Kübel, J., Wie Preußen katholisch wird (ChrWelt 1914, 14, 321-23).
- Heimbucher, M., Die praktisch-soziale Tätigkeit des Priesters oder Wie kann jeder Priester einiges zur Lösung der sozialen Frage beitragen? 4. Aufl. [Seelsorger-Praxis 1]. Pad., Schöningh (VII, 330). Geb. M 2,20.
- Kierdorf, Chr. A., Briefe eines deutschen Laienbruders aus den Emissionen. 1. [Blüten u. Früchte 9]. Fulda, Aktien-druckerei (63 m. Taf.). M 0,30.
- Weber, N., Soziale u. religiöse Bedeutung der Heidenmission. Festrede. St. Ottilien, Missionsverlag (16). M 0,10.
- , Ein Zeichen der Zeit. Missionsrede. Ebd. (15). M 0,10.
- Kreyenberg, Kritische Gedanken über die moderne Jugendpflege (MünstPastBl 1914, 3, 36-40; 4, 55-59).
- Chollet, J. A., L'Ascétique moderniste. Un ascète antimoder-niste. P., Lethielleux, 1913 (184 12°). Fr 2.
- Höller, J., Die Epiklese der griechischen u. orientalischen Litur-gien (HistJb 1914, 1, 110-26).
- Lucas, H., Holy Mass: the Eucharistic sacrifice and the Roman liturgy. Vol. 2. Lo., Herder (134). 1 s.
- Wickert, Das Osterfest in seiner histor. Entwicklung, seiner liturg. u. ethischen Bedeutung (PastBonus 1914 April, 385-96).
- Ott, Liturgisches vom Weißen Sonntag (Ebd. 424-26).
- Dartiguelongue, P., Histoire de la musique d'église depuis ses origines jusqu'à nos jours. Conférence. Bayonne, impr. Lasserre (26).
- Abicht, R., Die Interpunktion in den slavischen Übersetzungen griechischer Kirchenlieder (ArchSlavPhil 35, 1914, 3/4, 413-37).
- Engelke, B., Geschichte der Musik im Dom von den ältesten Zeiten bis 1631 (GeschBlMagdeburg 1913, 2, 264-92).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Breznay, Dr. A., o. ö. Prof. der Moraltheologie an der Universität Budapest, **Clavis Theologiae Moralis seu introductio in studium ethicae christianae scientificum.** Usibus academicis et privatis adaptavit. 3 Teile. gr. 8°.

1. Teil. (232 S.). M. 4,—.

Das 3 Teile umfassende Werk will eine Einführung in das wissenschaftliche Studium der christlichen Sittenlehre bieten mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiten im wissenschaftlichen Seminar. Der 1. Teil behandelt die historisch-kritisch-literarischen Vorbegriffe.

Hoberg, Dr. G., o. Prof. d. Univ. Freiburg i. Br., **Katechismus der biblischen Hermeneutik.** 12°

(VIII u. 46 S.). Kart. M. 1,—.

Dieses Repetitorium, das in knappster Form die hermeneutischen Regeln darbietet, wird den Studierenden gute Dienste tun.

Maichle, Dr. A., Das Dekret »De editione et usu sacrorum librorum«. Seine Entstehung und Erklärung. (Freiburger theologische Studien, herausgegeben von Dr. G. Hoberg und Dr. G. Pfeilschifter, 15. Heft). gr. 8° (XVI u. 118 S.). M. 2,60.

Verf. verarbeitet in dieser pragmatischen Geschichte der Entstehung des bedeutsamen Trienter Bibeldekrets ganz neues Material. Die Bibel- und speziell die Vulgatafrage erfährt dadurch Vertiefung und neue Beleuchtung.

van Rossum, G. M. Card., C. SS. R., **De essentia Sacramenti Ordinis.** Disquisitio historico-theologica. 8° (200 S.). M. 2,—; geb. in Leinw. M. 2,60.

Auf Grund der neuen Forschungsergebnisse der christlichen Archäologie, der Liturgie und Patrologie tritt Kard. van Rossum an die endgültige Lösung der Frage über die Wesenheit des Sakraments der Priesterweihe und die wesentlichste Zeremonie bei dessen Spendung heran. Die Spender und Empfänger der heiligen Priesterweihe werden mit Interesse den klaren Ausführungen des hohen Verfassers folgen.

Schulte, Dr. A., **Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias.** (Biblische Studien, herausgeg. von Dr. O. Bardenhewer, XIX. Bd., 2. Heft). gr. 8° (VIII u. 146 S.). M. 4,50.

Verf. bringt erstmals eine vollständige Übersicht alles textkritischen Materials über den Tobiaextext.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Festgabe Baeumker. Studien zur Geschichte der Philosophie. Clem. Baeumker zum 60. Geburtstage gewidmet von seinen Schülern und Freunden. (Beitr. z. Gesch. d. Philos. des MA. Suppl.-Bd.). VIII u. 472 S. gr. 8°. 16,— Mk.

Theol. Revue 1914 Nr. 7: Ein glänzender Beweis für die hohe Wertschätzung, deren sich Clemens Baeumker als Forscher und akademischer Lehrer erfreut, und für die nachhaltige Einwirkung, die er auf seine Schüler ausgeübt hat, ist die Festschrift, die ihm zu seinem 60. Geburtstage von 27 seiner Freunde und Schüler gewidmet worden ist. In den „Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ hat Baeumker, wie Baumgartner in einem kurzen Vorwort zu der Festschrift hervorhebt, „einen Mittel- und Sammelpunkt der quellenmäßigen und methodischen Erforschung der Philosophie des Mittelalters und ein Unternehmen geschaffen, das seinen Namen weit über die deutsche Sprachgrenze hinaus in alle Welt getragen hat“.

Die Mariologie des heiligen Hieronymus. Ihre Quellen und ihre Kritik. Von Dr. Johannes Nießen, Pfarrer. (VIII, 250 S. gr. 8°). M. 6,—.

Nießen, in weiteren Kreisen bekannt als Verfasser von „Panagia Kapuli“ (1906), gibt seiner Schrift einen weiteren Rahmen, als das Thema an sich vermuten ließe. Das Buch ist eine Fundgrube soliden Materials für die ganze Mariologie und um so dankenswerter, als gerade auf diesem Gebiete in luftigen Spekulationen viel gesündigt worden ist. In der geschickten Zusammenstellung des Materials unter sorgfältiger Benutzung der bisherigen Forschungsergebnisse liegt der Wert der Schrift. Die Darstellung ist leicht und fließend. (Theol. Revue 1914 Nr. 7).

Paradies und Sündenfall. Der Sinn der biblischen Erzählung nach der Auffassung der Exegese und unter Berücksichtigung der außerbiblischen Überlieferungen. Von Dr. Jos. Feldmann, Kaplan u. Religionslehrer in Hörde i. W. XII u. 646 S. (Alttest. Abhandlungen hrsg. von Prof. Dr. Nikel, Breslau). 16,50 M.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuheit:

Loreto. Eine geschichtskritische Untersuchung der Frage des hl. Hauses von Prof. Dr. Georg Hüffer. gr. 8°. 1. Band: Prüfung der heutigen Loreto-Legende und des Übertragungswunders Sr. Exzellenz Georg Freiherr von Hertling zum 70. Geburtstage gewidmet. VIII u. 288 S. 6,— M.

Köln. Volksztg. Lit. Beilage. 2. Okt. 1913 ... Wer wird das letzte überzeugende und zugleich versöhnende Wort in dieser Frage sprechen? Georg Hüffer hat es unternommen, und er ist seiner ganzen Persönlichkeit nach der rechte Mann dazu; da er im stillen Gelehrtenheim als unabhängiger Forscher und guter Katholik alles für und wider ruhig abwägen will und kann. Große Hoffnung wurde auf das Erscheinen seines Werkes gesetzt. Nun ist der erste Band heraus und übertrifft durch Vornehmheit der Sprache und überzeugende Ruhe der Beweisführung, wie durch die erdrückende Menge des nach allen Seiten beachteten Beweismaterials der Verteidiger und Bekämpfer unsere hochgespannten Erwartungen. Hier ist menschlicher Voraussicht nach in der Tat das letzte Wort gesprochen. ... Das sind die Hauptergebnisse des ersten Bandes von Hüffers Werk. Viele schöne und lehrreiche Einzelheiten in der Beweisführung und Widerlegung mehr oder weniger eifriger Legendenanhänger können aus Raumangel hier nicht aufgeführt werden. Dazu muß man das anziehende Buch selbst lesen. Hoffentlich wird uns derselbe Gelehrte auch bald mit dem zweiten Bande beschenken, in welchem die Entstehungsweise und der tatsächliche Kern der Legende mitgeteilt werden soll.

Neuheit! Einführung in die Metrik und die Kunstformen der hebräischen Psalmen-dichtung. Mit vierzig Textproben. Von Franz Zorell S. J. gr. 8° IV u. 52 S. M. 2,—.

Für akademische Seminarübungen, vielleicht auch als Anthologie für den hebräischen Unterricht am Gymnasium zu dessen Belebung, soll das Buch bald eingeführt sein.

Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster i. W.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens

herausgegeben von

P. Ildefons Herwegen,

Abt von Maria-Laach.

Heft 1/2: Dr. theol. W. Neuß, **Das Buch Ezechiel in Theologie und Kunst bis zum Ende des XII. Jahrh.** XVI und 333 S. Mit 86 Abbild. gr. 8°. 1912. M. 10,—, geb. in Originalleinen M. 12,—.

Heft 3: **Studien zur benediktinischen Profeß.** I. P. Matthäus Rothenhäusler, O. S. B., **Zur Aufnahmeordnung der Regula S. Benedicti.** II. P. Ildefons Herwegen, O. S. B., **Geschichte der benediktinischen Profeßformel.** VIII u. 168 S. gr. 8°. 1912. M. 4,50, geb. in Originalleinen M. 6,—.

Heft 4: Dr. phil. Heinrich Pauen, **Die Klostergrundherrschaft Heisterbach.** Studien zur Geschichte ihrer Wirtschaft, Verwaltung und Verfassung. XII und 220 S. Mit 3 Karten. gr. 8°. 1913. M. 6,—, geb. in Originalleinen M. 7,75.

Heft 5: Dr. Gottfried Kühn, **Die Immunität der Abtei Groß St. Martin zu Köln.** Mit einem Vorwort des Herausgebers u. 4 Tafeln. XII u. 114 S. gr. 8°. 1913. M. 3,50, geb. in Originalleinen M. 5,—.